

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Fehmarnbelt-Querung 17
- Hoffnung für
die Völkerkunde? 20
- Aus der Gemeinnützigen 21
- Günter Grass und
die Gebrüder Grimm 22
- Gestaltungsbeirat
kritisiert Europäisches
Hanseum 23
- Ein Brieffreund Thomas
Manns in Sierksdorf:
Günter Machemehl 26
- Präsentation der eigenen
Sammlung: Kunst nach
1945 in St. Annen 28
- Kritik aus
der Musikhochschule 30
- Meldungen 32





LÜBECKISCHE BLÄTTER

29. Januar 2011 · Heft 2 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Fehmarnbelt-Querung 20: Tunnel oder Brücke?

Von Hagen Scheffler

Wer am 14. Januar 2011 in die Insel-Schule in Burg auf Fehmarn mit dem Ziel gekommen war, über den Sinn einer festen Fehmarnbelt-Querung zu diskutieren, hatte schlechte Karten. Die Frage scheint entschieden, die Verantwortung für Bau und Kosten liegt allein in der Hand des dänischen Parlaments. Jetzt geht es um das Wie. 2020 soll das gigantische Bauwerk in Betrieb genommen werden, das Skandinavien und Mitteleuropa näher miteinander verbinden soll, wie es Stephan Siegert als Verfahrensmanager von Femern A/S und Moderator des Abends zum Ausdruck brachte.

Bürger-Information und Beginn eines Dialogs

Eingeladen hatten zu der über vierstündigen öffentlichen Informations- und Diskussionsveranstaltung zur festen Beltquerung von deutscher Seite der federführende „Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr Schleswig-Holstein/ Niederlassung Lübeck“ und von dänischer Seite die „Femern A/S“. Einen Tag zuvor hatte dieselbe Veranstaltung vor allem für Kommunalpolitiker und Vertreter von Umweltorganisationen in Eutin stattgefunden. Die Planungsgesellschaft Femern A/S ist Teil der staatlichen dänischen „Sund&Bælt Holding A/S“, die bereits Erfahrungen aus dem Bau der festen Querung über den Großen Belt und den Öresund besitzt. Sie unterhält seit längerem ein Informationsbüro in Burg auf Fehmarn.

Die Veranstaltung, die auf lebhaftes Bürgerinteresse gestoßen war, platzte „aus allen Nähten“. Ca. 400 Besucher, darunter Gegner wie Befürworter, in der

Mehrzahl Insulaner, die sich informieren wollten, versuchten in der überfüllten Aula und dem Foyer der neuen Insel-Schule den Ausführungen des deutsch-dänischen Expertenteams zu folgen. Die Veranstalter von Femern A/S hatten das erkennbare Interesse, die Bevölkerung über den Ist-Zustand der Planung umfassend zu informie-

Transparenz und Dialog führe. Auch Claus Dynesen, der als Projektdirektor von Femern A/S für das Genehmigungsverfahren zuständig ist, betonte, dass es nach guter dänischer Tradition für eine optimale Projektentwicklung wichtig sei, dabei die Öffentlichkeit von Anfang an mit ständig aktualisierter Information einzubinden.



Auf einer Bürgerversammlung in Roedby, Lolland, am 20. Januar, äußerte sich der dänische Verkehrsminister Hans Christian Schmidt folgendermaßen: „Ich neige zu einem Tunnel“ (Foto: Femern A/S)

ren, anschließend Fragen zu dem Projekt zu beantworten und Problemstellungen zu diskutieren. Staatssekretärin Dr. Tamara Zieschang vom Kieler Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein lobte deshalb ausdrücklich in ihrem Grußwort die Veranstaltung, die in dieser frühen Phase zu

Offensichtlich hat man aus den Fehlern des umstrittenen Bahnprojekts „Stuttgart 21“ gelernt und versucht nun das nordische Milliarden-Querungsprojekt 20 mit besserer Beteiligung der Öffentlichkeit voranzubringen, um so mögliche größere Widerstände gegen das Projekt frühzeitig zu entschärfen.

Abbildung auf der Titelseite: Die Öresundbrücke verbindet seit August 2000 die Stadt Malmö in Schweden mit dem dänischen Kopenhagen. D.h. eigentlich verbindet die Schrägseilbrücke nur eine künstlich aufgeschüttete Insel mit Malmö. Auf der westlichen Seite des Öresund verlaufen Bahnlinie und Straße in einem Tunnel. Die Öresundbrücke war mit 7845 Metern Gesamtlänge einmal eine der längsten Schrägseilbrücken der Welt. Die Stahlbetonpylone ragen 206 Meter hoch. An ihnen sind die 80 Schrägseile verankert. Um die Pylone wurden künstliche Inseln angeschüttet, um Schiffsanprall zu verhindern. (Foto: ndtponton.files.wordpress.com)

In ca. 1 ½ Stunden wurden vom Expertenteam 7 Projektbereiche vorgestellt. Eine Flut von Daten, Fakten, Material wurde sehr zügig vor den Anwesenden ausgebreitet, die mit einem störenden Lärmpegel aus dem Foyer zu kämpfen hatten, wo es eine Cafeteria und mehrere Info-Stände gab.

Das Hauptinteresse der Besucher galt natürlich zwei Themen:

1. Vier Lösungen zur festen Beltquerung

Wer aus den Medienberichten der letzten Wochen den Eindruck gewonnen haben sollte, dass die (Absenk-)Tunnel-Lösung quasi beschlossen sei, sah sich jetzt erstmals mit vier Varianten der festen Beltquerung konfrontiert. Die Entschei-

kosten und bei den vorgesehenen großen Spannweiten und bei großen Belastungen mit riskanten Verformungen zu rechnen sei.

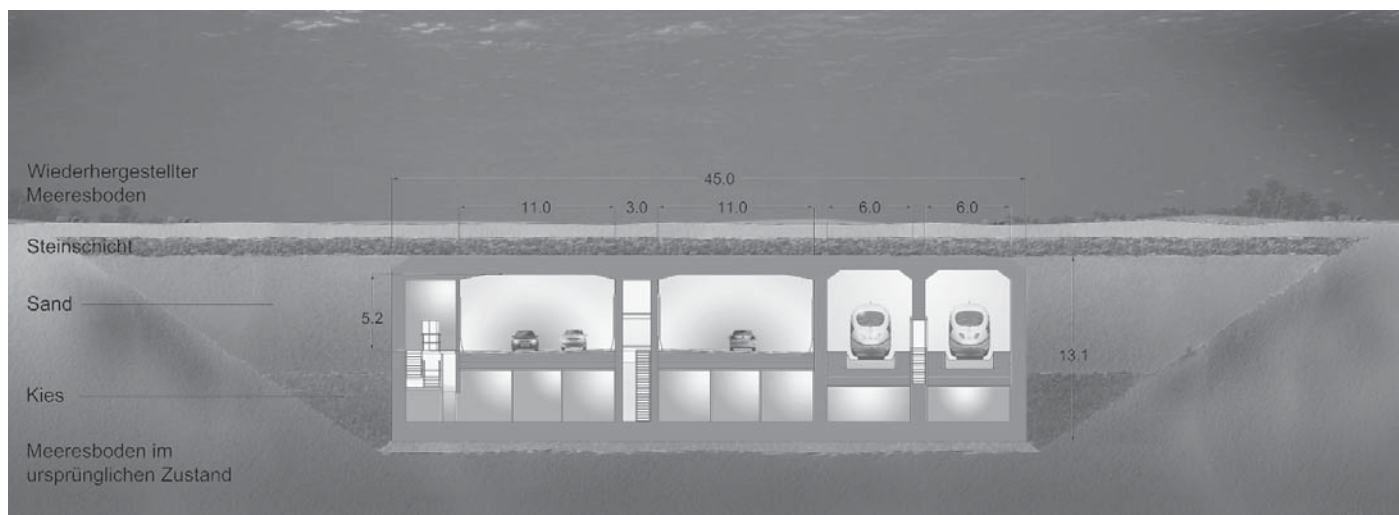
Die Schrägkabelbrücke ist für die Durchfahrt großer Schiffe mit drei riesigen Stützpfählern (Pylonen) ausgelegt (Höhe: 272 m). Die Hauptspannweite zwischen den Pylonen beträgt jeweils 724 m. Es würde damit die Brücke mit der größten Spannweite sein, die jemals für Straßen- und Schienenverkehr gebaut worden ist.

Die Pfeiler sind so beschaffen, dass sie auch einer schweren Havarie (statistisch alle 2 bis 3 Jahre) widerstehen können. Ein Windschutzzaun soll die Beeinträchtigung des Verkehrs bei Starkwind und Sturm verhindern (Problem der Fehmarnsund-Brücke).

Perlenkette in eine ausgebagerte Rinne abgesenkt, eingeschwemmt und oben mit einer Sand/Steinschicht bedeckt. Der Belt ist an seiner tiefsten Stelle 28 m tief, der Tunnel wird 45 m tief in den Meeresboden eingelassen. Ein Standardelement dieser Variante ist 217 m lang, 9 m hoch und 42 m breit. Alle 108 m befindet sich eine Fluchttür. Insgesamt 10 Spezialelemente werden alle 1,8 km montiert, die ein Untergeschoss zur Aufnahme von Technik, Drainage und Brandschutz besitzen.

2. Umweltbelastung durch eine feste Beltquerung

Von den Umweltorganisationen war bislang die Projektierung einer festen Beltquerung wegen des massiven Eingriffs in die Natur abgelehnt worden. Ob



Spezialelement Tunnel

(Foto: Femern A/S)

dung über die Art der festen Beltquerung ist also noch nicht gefallen, denn auch die Untersuchungen und die Auswertungen dazu sind noch nicht abgeschlossen. Nur eines steht als Ergebnis der Raumempfindlichkeitsanalyse schon fest: Die Linienführung für Brücke oder Tunnel wird östlich der beiden Fährhäfen von Puttgarden und Rødby verlaufen.

Mit wichtigen technischen Details wurden der Öffentlichkeit vier wettbewerbsfähige, miteinander konkurrierende Möglichkeiten der festen Beltquerung dargestellt und in einer Animation vorgestellt:

Schrägkabel- oder Hängebrücke (ca. 17, 6 km lang)

Aus der Präsentation der beiden Modelle durch Dietrich Hommel (COWI-Obermeyer) konnte man eine Bevorzugung der Schrägkabelbrücke heraushören, da bei der Hängebrücke mit höheren Bau-

Die Brücke wird doppelstöckig genutzt: im unteren Bereich 2 Bahngleise, darüber eine zweispurige Autobahn in beide Richtungen.

Bohr- oder Absenktunnel

Aus technischer Sicht scheint manches für einen Absenktunnel zu sprechen, der mit ca. 18, 1 km etwa einen Kilometer kürzer projektiert ist als der Bohrtunnel. Außerdem führt laut Fritz Hilgenstock vom Planungskonsortium RAT der Bohrtunnel an seinem tiefsten Punkt 65 m unter Null und besteht aus drei im Durchmesser 15 m breiten kreisrunden Röhren auf einer Gesamtbreite von 75 m zur Aufnahme des Straßen- und Bahnverkehrs.

Würde dagegen die Absenk-Variante realisiert, dann wäre es der längste Absenktunnel der Welt mit kombinierter Straßen- und Bahnverbindung auf einer Breite von nur 42 Metern. Der aus 79 Standardelementen bestehende Tunnel wird wie eine

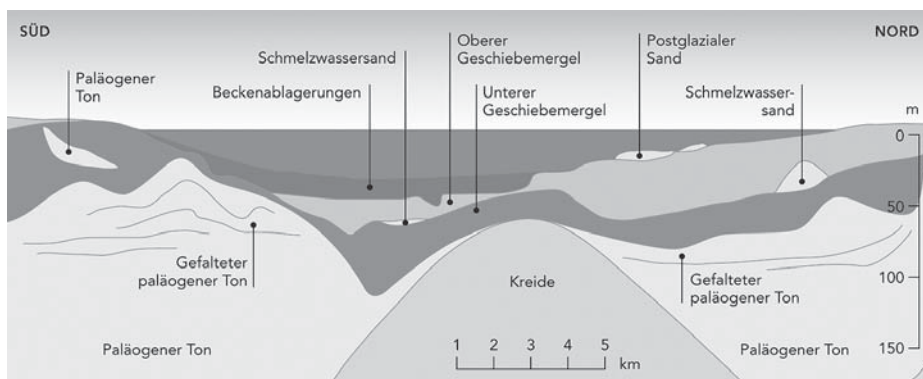
die Variante „Bohrtunnel“ wegen ihrer geringeren Beeinträchtigung der Natur (z. B. 11 Millionen Kubikmeter Bodenaushub gegenüber 15 Millionen Kubikmeter bei einem Absenktunnel) ein Umdenken einleiten könnte, bleibt abzuwarten. Der Bodenaushub soll in der Nähe des Bauwerks zur Schaffung eines Feuchtgebiets mit Dünenlandschaft und Strand genutzt werden.

Dr. Susanne Koss erläuterte in ihrer Funktion als stellv. Projektmanagerin Umwelt Femern A/S den aktuellen Stand der Umweltuntersuchungen im Fehmarnbelt, die während zweier Jahre von 150 bis 200 Personen durchgeführt, aber derzeit noch nicht ganz ausgewertet sind. Es geht dabei z. B. um Bestandsschutz geomorphologischer Erscheinungen wie Megarippen (eine Art unterseeische Dünenlandschaft), um Auswirkungen auf Seegras-Bestände, Muscheln, Fische, Meeressäuger wie Schweinswale, See-

hunde und Kegelrobben und Vogelflugzüge von diversen Vogelarten. Fauna und Flora der Wasserstraße zwischen Dänemark und Deutschland sind also unter vielen Aspekten untersucht worden, einzelne Ergebnisse sind bereits erkennbar: So sei der Fehmarnbelt als Lebensraum für den Dorsch sehr wichtig, für den Hering dagegen von geringerer Bedeutung. Erschwerend für die abschließende Bewertung einer Beeinträchtigung durch das zukünftige Bauwerk ist, dass von den 309 Arten der Meeresfauna ca. 25 % auf der Roten Liste in Deutschland, aber deutlich weniger auf der in Dänemark stehen. Das bedeutet, dass es eine deutsche und eine dänische Umweltverträglichkeitsstudie geben wird.

Zeitplan

2012 wird es in Dänemark eine Anhörung zu der bis dahin erstellten Umweltverträglichkeitsstudie geben. Ebenfalls 2012 wird es ein Beteiligungsverfahren aller Ostsee-Anrainer-Staaten einschließlich Norwegens (nach der ESPOO-Konvention) zum Projekt der festen Beltquerung geben. Erst wenn diese beiden Hürden genommen sind, kann das dänische Parlament das notwendige Baugesetz einschließlich der Finanzierung in Höhe von



Geologischer Querschnitt des Fehmarnbells

(Foto: Femern A/S)

derzeit gut 5 Milliarden Euro beschließen. Das ist für 2013 vorgesehen. Wenn dann dagegen keine Klage eingereicht wird und Erfolg hat, kann der Bau der festen Beltquerung, Brücke oder Tunnel, beginnen. Dazu wird ein eigener Bauhafen benötigt, dessen Standort allerdings noch nicht festgelegt ist.

Etwa zeitgleich wird 2012/13 von deutscher Seite für die Hinterlandanbindung und die erforderlichen Infrastrukturmaßnahmen (z. B. für Trassenführungen oder Erweiterung der bisherigen Fehmarnsund-Querung) ein Planfeststellungsverfahren mit allen Betroffenen durchgeführt und anschließend ein Planfeststellungsbeschluss gefasst. Wenn

gegen diesen Beschluss keine Klage erfolgreich ist, werden auch auf deutscher Seite die vorgesehenen Maßnahmen zur Hinterlandanbindung durchgeführt.

Inzwischen hat Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer nach den Erfahrungen mit „Stuttgart 21“ mehr Transparenz, umfassende Informationen und insgesamt eine bessere Beteiligung der Bürger angemahnt, die durch die Hinterlandanbindung im Zuge der festen Beltquerung betroffen sind. Man darf gespannt sein, wann und wie diese Forderungen durch die Verantwortlichen umgesetzt werden, insbesondere durch das Kieler Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.

„Kassandra“ von Christa Wolf im Gespräch

Von Lutz Gallinat

Autoren haben nicht nur für Wissenschaftler geschrieben, sondern für Leser, die sich von einer gut erzählten Geschichte und schöner Sprache mitreißen lassen. Ein besonderes Vergnügen entsteht, wenn man sich in geselliger Runde über seine Lebenserlebnisse austauschen kann.

So näherte man sich z. B. am 19. Januar im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Literatur im Gespräch“ im Gewölbekeller des Lübecker Buddenbrookhauses unter der Leitung Birgit Mohrhagens Auszügen aus Christa Wolfs „Kassandra“ als einem großen deutschen Sprachkunstwerk.

Entstehung und Kontext der Erzählung explizierte Christa Wolf in ihren Poetik-Vorlesungen, die sie 1982 in Frankfurt/Main gehalten hatte und die zugleich mit dem Prosatext unter dem Titel „Voraussetzungen einer Erzählung: Kassandra“ erschienen. Es ist nicht nur das Interesse an der Figur Kassandra als Sinnbild für die Ohnmacht des Wissens gegenüber den Interessen der Herrschenden, das sich hier offenbart, dessen Bezüge zur Gegenwart des

Wettrüstens und der atomaren Bedrohung offensichtlich sind. Vor allem liest Christa Wolf den Kassandra-Mythos auf einen matriarchalen Kern hin, greift vergessene Varianten auf, spürt den Anfängen der Unterdrückung der Frau nach. Die Poetik-Vorlesungen verfolgen die Rezeption des Mythos in der Moderne, von Bachofen bis Thomas Mann, die Erzählung transponiert die Figur der Kassandra „aus dem Mythos in die gedachten sozialen und historischen Koordinaten“ ihrer Zeit, deren Grundstrukturen für die Autorin bis heute gültig sind.

Kassandra, eine Außenseiterin als Frau wie als Priesterin, repräsentiert eine Lebensform, die sich den Mechanismen verdinglichter Rationalität zu widersetzen sucht. Jene durchgreifende Tendenz der Funktionalisierung des Lebens, wie sie in „Kein Ort. Nirgends“ mit der Entstehung der bürgerlich-industriellen Gesellschaft verbunden wurde, erscheint nunmehr als Kennzeichen der gesamten abendländischen Geschichte. Die Befreiung vom Mythos führt nicht zu einem

selbstbestimmten Leben, sondern endet wiederum in Blindheit und Herrschaftsgläubigkeit; Protagonisten dieser Entwicklung sind dabei wesentlich Männer, sodass die Unterdrückung der Frau das notwendige Komplement zu diesem Geschichtsverlauf ist, der ungeachtet seiner Perspektive der globalen Vernichtung jede Einrede als „Wunschdenken“ denunziert.

„So wäre der Wunsch, über Leben und Tod vieler, vielleicht aller künftigen Generationen mitzudenken, mitzureden, ganz abwegig?“ sinniert Christa Wolf in ihren Poetik-Vorlesungen. Den unbedingten Anspruch auf Wahrheit, und in diesem Zusammenhang fällt wiederholt der Name Ingeborg Bachmann, sucht die Autorin für sich einzulösen, aller Anfechtbarkeit zum Trotz.

Birgit Mohrhagen, Vorsitzende des Fördervereins Buddenbrookhaus, leitete die rege Diskussion mit den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern kenntnisreich und engagiert. Sie wurde schließlich mit sehr viel Beifall bedacht.

Hoffnung auf Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Die Zukunft der Völkerkundesammlung war Thema beim Neujahrsempfang des Lübecker Frauen- und Sozialverbandes am Montag, dem 10. Januar, im Burghof. Dieser bedeutende Dachverband ist Repräsentant von fast dreißig Lübecker Vereinen, Verbänden und Organisationen. Er setzt sich seit langem für die Wiedereröffnung der Sammlung ein. In einem Festvortrag mit anschließender Diskussion wurde an diesem Abend vor vollbesetztem Haus um die Frage gerungen, wie die kostbaren Objekte der Lübecker Völkerkundesammlung auf Dauer wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Mitglieder des Lübecker Frauen- und Sozialverbandes besuchten in diesem Sommer das Bremer Überseemuseum. „Wir waren begeistert von der Art, wie dort Museumsarbeit betrieben wird“, sagte seine Vorsitzende Helga Lietzke in ihrer Begrüßung. Ingaburgh Klatt, Hausherrin der Veranstaltung, wies in ihrer Begrüßung darauf hin, mit welchem Engagement andere Städte ihre Völkerkundesammlungen pflegen. In den letzten Jahren seien in Deutschland Völkerkundemuseen neu eröffnet worden. Lübeck aber, so bedauerte sie, möchte sich zu seiner Sammlung nicht bekennen. Spätestens seit dem Schock vom 11. September 2001 sei klar geworden, dass man andere Völker kennenlernen muss, um das Fremde zu verstehen.

Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Direktor der Kulturstiftung, erklärte, Lübeck sei in der schizophrenen Situation, dass das Interesse an den Lübecker Museen beständig steige, die Völkerkundesammlung aber geschlossen wurde. Bei den großen Lübecker Stiftungen sei die Bereitschaft vorhanden, sich an der Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung finanziell in beträchtlichem Umfang zu beteiligen. Die Personal- und Betriebskosten aber könnten sie nicht übernehmen. Bei der Völkerkundesammlung handle es sich um einen Betrag von rund 120.000 Euro im Jahr. Nach Meinung von Wißkirchen geradezu „Peanuts“. Es werde aber künftig, beginnend im Sommer dieses Jahres im St.-Annen-Museum, jedes Jahr an wechselnden Orten in Lübeck eine Ausstellung mit Objekten der Völkerkundesammlung geben. Die Sammlung wieder in einem festen Haus zu präsentieren, auch darüber würden Gespräche geführt. Sie seien aber noch nicht so weit gediehen, dass man der Öffentlichkeit Ergebnisse präsentieren könne.

In ihrem Festvortrag erklärte Prof. Dr. Wiebke Ahrndt, Direktorin des Bremer Überseemuseums, dieses Museum sei ein Haus lebendigen Austausches und Lernens und nicht zuletzt ein bedeutender Motor für den Tourismus. Es gehöre zur Identität der Stadt. Es sei ihr völlig

unverständlich, dass in Lübeck das Haus der Völkerkunde geschlossen wurde. Wie Bremen verdanke auch Lübeck seine kostbare Sammlung den großzügigen Stiftungen zahlreicher Bürger. Die Stifter und ihre Nachfahren hätten ein Recht darauf, dass sie öffentlich gezeigt wird.

In der von Gundel Granow vom Vorstand des Lübecker Frauen- und Sozialverbandes moderierten Diskussion erklärte Wißkirchen, er werte die Resonanz auf die Völkerkundeausstellung im St.-Annen-Museum als wichtigen Indikator, welchen Wert die Lübecker dieser Sammlung beimessen. Aus dem Publikum kam der Hinweis, dass sowohl die Possehl-Stiftung als auch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung in der Vergangenheit in Einzelfällen zeitlich begrenzt Personalkosten übernommen hätten. Zum Beispiel durch Stiftungsprofessoren. Wißkirchen wies darauf hin, dass die Anschlussfinanzierung aber vom Träger sichergestellt werden muss.

Im Seniorenbeirat, so erklärte ein Mitglied, bestehe die Bereitschaft, ehrenamtlich in den Museen mitzuarbeiten, etwa im Rahmen der Aufsicht. Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen und Vorsitzende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, rief dazu auf, dass alle, die über ein Konzept für die Wiedereröffnung nachdenken und ihren Beitrag dazu leisten wollen, sich jetzt an einen Tisch setzen.

Dem Lübecker Frauen- und Sozialverband gebührt Dank und Anerkennung, dass er sich so nachhaltig und öffentlichkeitswirksam für die Völkerkundesammlung einsetzt. Sie an wechselnden Orten zu zeigen, kann nur eine Übergangslösung sein. Der Hinweis von Frau Prof. Ahrndt, das Überseemuseum in Bremen gehöre zur Identität der Stadt, sei unserem Bürgermeister ins Stammbuch geschrieben, hatte er doch vor einiger Zeit öffentlich bekundet, für ihn gehöre die Völkerkundesammlung nicht zur Identität unserer Stadt. Die Lübecker sind aufgerufen, mit ihrem Besuch der Ausstellung im St.-Annen-Museum im Sommer zu dokumentieren, dass sie hinter den Plänen stehen, der Völkerkundesammlung wieder ein Haus zu verschaffen. Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn dann nicht endlich auch die Zauderer unter den Lübecker Politikern sich bereitfinden, Finanzmitteln dafür bereitzustellen!



Von links: Gundel Granow, Dr. Ingaburgh Klatt, Dr. Brigitte Templin, Prof. Dr. Wiebke Ahrndt, Helga Lietzke und Prof. Dr. Hans Wißkirchen stoßen auf die Zukunft der Völkerkundesammlung an



Dienstagsvorträge

01. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Kriminalpolitik zwischen Hirnforschung und Verbrechensfurcht

Em. Prof. Dr. jur. Michael Walter, Institut für Kriminologie der Universität zu Köln

Gemeinsam mit der Rechtsfürsorge e. V.

Junge Männer mit „Migrationshintergrund“ beunruhigen die Menschen. Insbesondere vor Wahlen greifen Politiker die Stimmung auf und entwickeln kriminalpolitische Forderungen und Konzepte, z. B. den „Warnschussarrest“. Das geschieht meist „aus dem Bauch heraus“ und um der Verbrechensfurcht und Gefühlen der Ohnmacht zu begegnen. Doch über welche erfahrungswissenschaftlichen Erkenntnisse verfügen wir insoweit? Das Spektrum reicht von Interventionsmodellen einzelner Hirnforscher bis hin zu komplexen Präventionsansätzen.

08. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Der „griechische“ Buddha Gandhara und Pyrron

Eleftheria Wollny, M.A., Bonn

Gemeinsam mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft

Im Berliner Museum für Völkerkunde beeindruckt die Abbildung eines Buddha mit „hellenistischem“ Gesicht, eine indische Plastik, auf der die Mischung von griechischem Ausdruck und indischem Denken in vollkommener Weise zum Ausdruck kam. Vertrat doch dieser „griechische“ Buddha die Harmonie zwischen zwei verschiedenen Welten: das klassische Maß, die Bejahung des Lebens, das Extrovertierte des griechischen Geistes und dem gegenüber gestellt das Introvertierte, der Mystizismus und die Verneinung des indischen Geistes – beides zusammen auf einem Gesicht!

15. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Europäische Gartenkunst oder Was hat „Garten“ mit Paradies zu tun?

Kirsten Wagner, M. A., Hamburg

Ob nun Arkadien, der Garten der Lüste, der Garten Eden oder das Paradies-Gärtlein – ein Garten hat immer Symbolkraft. In der Kunstgeschichte und Literatur steht er als Bild für die Liebe, Lust und sogar für Verfall.

Kolosseum

06. Februar, 20.00 Uhr, Kronsfordter Allee

The USA Gospel Singers & Band



The Original USA Gospel Singers & Band erfreuten mit Songs wie „Joshua fit the battle“, „Nobody knows“, „Sometimes I feel like a motherless child“, „Oh happy day“, „Swing low sweet chariot“, „I will sing Hallelujah“ u. v. m. nicht nur in der ehrwürdigen Scala in Mailand das Publikum, ebenso beglückten sie beim Weihnachtskonzert im Vatikan den Papst.

Familien-Bildungs-Stätte

01. Februar, 19–20.00 Uhr

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Stefan Busch, Rechtsanwalt



03. Februar, 19–20.00 Uhr

Wochenbettdepression – Postpartale Depression

Gesprächskreis/Vortrag Gerd Johannsen, Heilpraktiker

04. Februar, 16–19.30 Uhr

Mehr Energie fürs Wochenende

Elke Thea Schaper, Eutoniepädagogin

05. Februar, 10–16.00 Uhr

Kinder stark machen – Resilienz

Rainer Räth, Dipl. Soz. Pädagoge

05. Februar, 10–13.00 Uhr

Ohrenkitzel und Augenschmaus

Gudrun Viereck, Kunsttherapeutin

07. Februar, 19–21.30 Uhr

Elternschulung

Rainer Räth, Dipl. Soz. Pädagoge

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

13. Februar, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

„Humor ist...“

Andreas von Steegen, Lübeck

Joachim Ringelnatz hat einmal gesagt: „Humor ist der Knopf,



der verhindert, dass uns der Kragen platzt“. Andreas von Steegen wird heitere Gedichte u. a. von Wilhelm Busch, Heinz Erhardt, Eugen Roth und Erich Kästner rezitieren – musikalisch illustriert. Das Programm soll einerseits die Lachmuskeln trainieren, den Verstand erleuchten und nicht zuletzt Balsam auf die Seele träufeln.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt 4 Euro (im Vorverkauf) und 5 Euro (an der Nachmittagskasse)

Musikschule

11. Februar, Rosengarten 14–18

Saxophonwettbewerb mit Meisterkurs

Die Dozenten Prof. Daniel Gauthier (Köln) und Christian Wirth (Paris) geben in vielen Ländern Meisterkurse und sind als Jurymitglieder international tätig. Für den Wettbewerb und den Kurs stehen nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung.

Zeit erfragen unter:

eMail info@luebecker-musikschule.de · Telefon: 0451 7 13 31

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Brunn, Dr. Julius

Hagel, Torben

Brunn, Irmgard

Lichtwald, Gertraut

Buscher, Adelheid

Möller-Lange, Dr. Hans-Joachim

Hagel, Ina

Möller-Lange, Kirsten

Vergegenkunft: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Günter Grass las im Theater Lübeck aus seinem neuen Buch „Grimms Wörter“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Ist das im Sommer 2010 erschiene Buch „Grimms Wörter“ von Günter Grass ein Roman, eine Autobiografie, eine Biografie? Man weiß es nicht so genau, es ist wohl von allem etwas. Grass



las in den Kammerspielen 3 Abschnitte und diskutierte mit dem Literaturhistoriker Steffen Martus, der 2009 eine wissenschaftliche Biografie der Brüder Grimm veröffentlicht hat. Das hat natürlich seinen Reiz: Ein Wissenschaftler und ein

Schriftsteller beackern dasselbe Thema. Aber Martus war an dem Abend mehr Stichwortgeber als Kontrahent. Grass betonte im Gespräch mit ihm die Bedeutung des Autobiografischen, allerdings sollten seiner Meinung nach nur Ältere Autobiografien schreiben.

Es verweben sich, wie bei Grass üblich, auch mehrere Zeitlinien. Es geht zum Ersten um das 19. Jahrhundert, vor allem um den Vormärz, der Zeit vor der Märzrevolution 1848. Dorthin gehört auch der Protest der „Göttinger Sieben“, zu denen auch die Brüder Grimm zählen, die den Verfassungsbruch des hannoverschen Königs offen kritisieren. Es geht zweitens um das 20. Jahrhundert, vor allem um das 3. Reich und die Nachkriegszeit. Das Ich des Textes ist mal der reale, mal der fiktive Günter Grass, der immer irgendwie dabei ist. „So ist es mit der Zeit. Sie will in ihrem Ablauf vergangen, gegenwärtig, zukünftig sein. Mir aber bleibt sie durchlässig und jederzeit zugänglich.“

Die Themen des Buches werden von Grass vielfach miteinander verwoben: Asyl, Vertreibung, Demonstration. Und Feiglinge, Wegsehende, Duckmäuser, an ihre Karriere Denkende und Ängstliche, also „Kuschende“. Er sieht Kontinuitäten und Brüche. Aber es gibt nach Grass auch wichtige Unterschiede in den Zeiten. So hat es 1837 den Protest der Göttinger Sieben gegeben. Sieben bekannte Wissenschaftler haben sich „bekannt“. Und es gab viel Unterstützung beim Volk. Es gab Flugblätter. Heute würde man von „Wutbürgern“ sprechen, dem „Wort des Jahres“ 2010. Das alles habe

aber z. B. 1933 ff. gefehlt. Da habe es bei den „Säuberungen“, der Entlassung vorwiegend jüdischer Wissenschaftler, keine Proteste gegeben, in doppelter Bedeutung keinen „Grimm“.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Grass dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, das 1838 begonnen wurde. Sie wollten ein Belegwörterbuch schaffen, in dem die Herkunft jedes deutschen Wortes und sein Gebrauch erläutert werden. Die beiden Brüder Grimm, Wilhelm und Jacob, haben es noch geschafft, die Buchstaben A bis F zu bearbeiten. Z (und damit das Gesamtwerk) wurde erst



1961 fertig gestellt. Immerhin! Grass jongliert bravourös mit den Wortbeispielen. So zitiert er z. B. viele Stellen mit „ach“: „Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.“ Oder: „In ihr hab ich geachtet.“ Und der Nachname der Wissenschaftler, Grimm, verlockt Grass zu wahren Wortkaskaden: „Grimm“, „grimmig“, „Ingrimm“, „ergrimmen“, „Grimassen“ usw.

Grass betont auch, wie unterschiedlich Frankreich und Deutschland mit der Sprache umgegangen sind und umgehen. Frankreich hat eine Akademie, die aufpasst, dass „falsche“ Wörter nicht ins Französische eindringen. Deutschland hat eine solche Behörde nicht, das Deutsche

hat – so Grass – genug Fantasie, erneuert sich ständig, stößt Veraltetes ab. Die Sprache bleibe so lebendig. In der Deutschen Sprache seien die Deutschen nach Grass sehr „frei“ – „zu unserem Glück“. Für ihn ist es symbolisch, dass das letzte Wort, das die Grimms beschrieben haben, das Wort „Frucht“ ist: Die Sprache ist fruchtbar.

Politisch gesehen sind die Grimms eigentlich nicht Grass' Kragenweite. Sie sind beide sehr konservativ, sehr „gemäßigt“, aber das stört ihn nicht. Und er lobt sie wegen ihrer Treue, Sie haben ja protestiert, weil der König von Hannover die bestehende Verfassung, auf die die Grimms vereidigt waren, annulliert. Das erbost die Grimms. Das tut man nicht! Und sie halten der alten Verfassung die „Treue“. Der Monarch hat die Treue verletzt. Das empört auch die Menschen. Als Jacob Grimm bei seiner erzwungenen Ausreise an die Grenze des Königreichs Hannover kommt, schickt eine Frau ihren Enkel zu Grimms Kutsche: „Kind, gib dem Herrn die Hand. Er ist ausgewiesen, ein Flüchtling“. So tat das Kind, ein Erlebnis, das der Junge sein Leben nicht vergessen haben wird.

Viele Rezensenten haben geschrieben, „Grimms Wörter“ sei nun Grass' letztes Buch, „das“ Alterswerk. Er bestätigte, ein so umfangreiches Buch sei nicht mehr zu erwarten. Aber „Kürzeres“ werde noch kommen. Manche hätten es wohl ganz gern, dass er nichts mehr schreibe; den Gefallen wolle er ihnen aber nicht tun. Er hielt auch an dem Abend nicht mit seiner Urteilsfreude zurück. Beim Liberalismus sah er „Zerfallserscheinungen“. Und Bettina von Arnim nannte er ein „raffiniertes Biest“, weil sie ihr sozialkritisches Buch mit Hilfe eines schmeichelnden Titels durch die Zensur bekam: „Dies Buch gehört dem König.“ (1843)

Man muss eben richtig mit den Wörtern umgehen können! So wie die Grimms und Grass. So ist Sprachgeschichte auch ein Vergnügen!

LESEHINWEIS:

Günter Grass: *Grimms Wörter*. Göttingen: Steidl 2010.

Stephan Martus: *Die Brüder Grimm. Eine Biographie*. Reinbek: Rowohlt 2009.

Hellgrünes Licht vom Gestaltungsbeirat für den Bau des Europäischen Hansemuseums

Von Hagen Scheffler und Manfred Eickhölter

Die Entscheidung ließ auf sich warten. In nichtöffentlicher Sitzung am 14. Januar mussten offensichtliche Bedenken des Gestaltungsbeirates gegen Einzelheiten der architektonischen Entwurfs-Gestaltung des Hansemuseums ausgeräumt werden. Es sei z. T. um Details „gerungen“ worden, so Renate Menken später. Als sich nach langem Warten die Türen endlich öffneten und die Kultursenatorin Annette Borns (SPD) als eine der ersten das Infocenter der Bauverwaltung am Mühlendamm in großer Eile verließ und zwischen Tür und Angel gefragt wurde, ob sie denn mit dem Ergebnis zufrieden sei, kam nach einem kurzen Zögern ein unmissverständliches „Nein“. Auf Nachfragen antwortete sie dann ebenso lakonisch: Sie habe z. T. gar nicht verstanden, worum es überhaupt so lange gegangen sei. Zufrieden zeigte sie sich, weil der „inhaltliche Kern“ von den Kontroversen unberührt bleibe.

Für ein stilvolleres Miteinander zwischen alter und neuer Architektur

Bausenator Franz-Peter Boden (SPD) teilte den Pressevertretern den derzeitigen Stand der Planung mit und lobte die Arbeit

des Gestaltungsbeirats. Sein allgemeiner Hinweis auf die vielen Vorgaben, Zwänge, Förderbedingungen und archäologischen Besonderheiten im Zusammenhang mit dem geplanten Bauwerk ließ erahnen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Der Standort zu Füßen des Burghofklosters, dort wo derzeit noch der Jazz-Bunker und das frühere Seemannsheim an der Untertrave stehen (gegenüber Schuppen 9), sei „wohl gewählt“. Wichtigste Botschaft in diesem Zusammenhang: Es gibt keine Probleme mit dem „Weltkulturerbe“ Lübecks. Das Museum werde zur städtebaulichen Verbesserung Lübecks im nördlichen Bereich deutlich beitragen. Die „nachdenkswerten Anregungen“ des Gestaltungsbeirats würden in weiterer Diskussion zur Optimierung von „Feinheiten“ führen.

Prof. Thomas Will (Gestaltungsbeirat) sprach von einer verbesserten gestalterischen Situation am Burghofkloster, von „ungeheurem Gewinn“ und von zu erwartender besserer Frequentierung des nördlichen Altstadtbereichs, aber auch von „diffizilen Rahmenbedingungen“ am Standort. Er lüftete zumindest an einem Beispiel den „Mantel der Geschichte“, worum es an diesem Tage so ausführlich

gegangen ist: die „Gemengelage“ von Funktionsbereich Museum, alter Bausubstanz und dem öffentlichen Erscheinungsbild. Als neuralgischer Punkt im derzeitigen Planungsentwurf erweist sich wohl der Übergang von der historischen Stadt, z. B. der alten Bebauung Ecke Untertrave/Kleine Altefähre, zum neuen Museum und zum Burghofkloster. Hier muss nach Vorstellung des Gestaltungsbeirats das architektonische Gleichgewicht zwischen Alt und Neu besser abgestimmt werden. Es ist nun vorgesehen, dass dieses zentrale strittige Thema durch einen Workshop bearbeitet wird: Wie kann das harte Aufeinandertreffen von gewachsener Stadt, historischer Baugruppe „Kleine Altefähre“ und der südlichen, elf Meter hohen „Wand“ des geplanten Neubaus durch „kleine Korrekturen“ bereinigt werden?

Auch der Icomos-Beauftragte Rainer Zittlau – Icomos liefert wissenschaftliche Fachgutachten für die UNESCO – bewertete den für das Museum vorgesehenen Platz als bedeutenden Standort „am Eingang zum Welterbe“, „ein wunderbarer Standort“, der der Weiterentwicklung der nördlichen Stadt und der Stadtreparatur diene. Im Zusammenhang mit den aufgetretenen „kleinen“ Meinungsverschieden-



Burgtorhafen, um 1880, Max Merker, Öl auf Holz

(Foto: MKK, A 9934, Inv. Nr. 1931/27)

heiten, wie die historischen Gegebenheiten und die neue Museumsarchitektur zukünftig ein verbessertes und dann verträgliches Erscheinungsbild ergeben können, sieht er gute Chancen für einen „Konsens“.

Als die Bauherren befragt wurden nach ihrer Einschätzung des Planungsstandes, erläuterte Renate Menken für die Possehl-Stiftung: „Wir verfolgen drei Ziele. Wir wollen Lübeck als Mittelpunkt der Hansekultur etablieren, wir wollen eine Stadtreparatur und eine Belebung des Burgviertels. Alle drei Ziele sehen wir im Entwurf verwirklicht. Wir wollen für die Stadt etwas Schönes erreichen, aber dabei natürlich nicht die Bedenken des Gestaltungsbeirates übergehen.“

Zur Anlage und zum Konzept des Europäischen Hansemuseums

Andreas Heller plant das neue Vorzeigemuseum als zweigeschossigen Bau, der in den Burgberg unterhalb des Burgturms hineingebaut wird. Als Seitenverlängerung ist eine Betonmauer zur Sicherung gegen den Steilhang vorgesehen. Der Hauptzugang zum Museum erfolgt von

zum roten Backstein der historischen Bausubstanz in harmonischem Kontrast steht.

Das Hansemuseum wird über insgesamt 4.700 Quadratmeter Ausstellungsfläche verfügen (2.700 im Neubau, 2.000 im Kloster). Damit findet endlich die bedeutende Hansegeschichte über temporäre Ausstellungen hier und dort eine dauerhafte zentrale Stätte in der Hansestadt Lübeck, der einstigen „Königin der Hanse“.

Andreas Heller ist als Ausstellungsfachmann bekannt dafür, wie Geschichte lebendig und für den Besucher, der in eine fremde, längst vergangene Zeit eintauchen muss, erfahrbar gemacht wird. So hat Heller beispielsweise das Auswandererhaus in Bremerhaven gestaltet, das von jährlich ca. 200.000 Besuchern aufgesucht wird. Für das neue Lübecker „Erlebnis- und Eventmuseum“ zur Hanse rechnet man derzeit zurückhaltend mit ca. 125.000 Besuchern pro Jahr. Die Ausstellung wird ein Hanselabor enthalten, wo der Besucher sich selbst einen Zugang zur Hansegeschichte verschaffen kann. Weiterer Schwerpunkt der Konzeption wird das spezifische (Er-)Leben von Hansekontoren (Bergen, Brügge, London und Nowgorod) sein. Zu einem Höhepunkt für

Parksituation

Um auf die erwarteten neuen Besucherströme vorbereitet zu sein, wird die Verkehrssituation an der Kreuzung Untertrave/Kanalstraße neu gestaltet. Knapp 100 Meter nördlich des neuen Museums am Hang des Burgbergs und unterhalb der Burgtor-Brücke, dort, wo jetzt Transformatorenhäuschen, Eisenbahngleise und ein „wilder“ Parkplatz existieren, wird ein kleiner Park- bzw. Halteplatz für zeitgleich drei Reisebusse geschaffen. Die Umbaukosten der Maßnahmen insgesamt schätzt Bausenator Franz-Peter Boden auf ca. zwei Millionen Euro. Die Kreuzungssituation werde für das Museum, den Verkehr und für die Stadt verbessert. Eine andere Idee, im Zusammenhang mit dem Museumsneubau auch den Gustav-Radbuch-Platz umzugestalten und mit einem Parkhaus zu versehen, ist derzeit nicht mehr aktuell.

Beichthaus

Das Beichthaus am Burgturm, erst 2003 grundlegend saniert/restauriert und für die Dauerausstellung der Archäologie eingerichtet, wird entkernt. Außerdem



Westen her und liegt an dem getreppten öffentlichen Weg, der von der Untertrave zum Burgturm und vorbei am Beichthaus zur Großen Burgstraße hochführt. Mit elf Metern Höhe ist das Bauwerk etwa vier Meter niedriger als die noch vorhandene Bebauung, die wohl in diesem Jahr schon abgerissen werden soll. Das Museum wird ein Restaurant besitzen.

Das Flachdach, das über einen Fahrstuhl erreichbar sein wird, erhält Sitzmöglichkeiten und kann eventuell als Open-Air-Café genutzt werden.

Über die Beschaffenheit der Fassade des Museums ist noch nicht entschieden. Renate Menken (Possehl-Stiftung) kann sich einen hellen Backstein vorstellen, der

Besucher dürfte die Teilnahme an einem „Hansetag“ in Lübeck werden, kann man schon jetzt vermuten.

Den Anfang aber wird ein archäologischer Schwerpunkt bilden, der bis in die Zeit vor der Hanse führt. Der Burghügel ist bereits durch bisher ca. 300 Probebohrungen untersucht worden. Bevor mit dem Bau des Hansemuseums begonnen wird, finden weitere archäologische Grabungen statt, für die 8 bis 9 Monate veranschlagt werden. Dabei wird eine Kloake aus der Entstehungszeit des Klosters wissenschaftlich untersucht. Auch hofft man auf ein Stück alter Burgmauer zu stoßen, die dann ebenso wie die Kloake, integrativer Bestandteil des Museums werden soll.

wird die feste Verbindung zum Burgturm zugunsten des Durchgangs zur Gr. Burgstraße wieder gelöst.

Die im Beichthaus untergebrachte Archäologie-Sammlung und Dauerausstellung wird bis auf den Teil, der im Hanseumuseum zu sehen sein wird, anderweitig unterzubringen sein (wo, ist derzeit noch nicht bekannt).

Das Burgturm

Das Dominikanerkloster besitzt als externes Gebäude im Konzept von Andreas Heller eine wichtige Bedeutung, nicht nur als bedeutendes Baudenkmal. Das Erdgeschoss des Klosters soll als historischer Raum wirken und seine Dignität als bei-

LÜBECKISCHE BLÄTTER

HERAUSGEGEBEN VON DER
LÜBECKISCHEN GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Einhundertfünfundsiebzigster Jahrgang

2010

VERLAG MAX SCHMIDT-RÖMHILD, LÜBECK

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Sachverzeichnis

I

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Gesellschaft

Winterball	36
Prämienvverleihung der Carl-Jacob-Burckhardt-Stiftung	196
Lübeckische Blätter verabschieden Günter Kohfeldt	220
Erfolg für Knabenkantorei	220
Der Wagen 2010	304
Jahresbericht 2010	322
Liste der verstorbenen Mitglieder	325
60 Jahre Theaterring	329
Auszeichnung von Lehrkräften mit dem Suhl-Preis	370
Musikschule	395

Gesellschaftshaushalt

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck	
legt Jahresbilanz 2009 vor	52
Die Gemeinnützige dankt der Gemeinnützigen	
Sparkassenstiftung	266
Direktorin Peters-Hirt dankt der Gemeinnützigen	
Sparkassenstiftung für die finanzielle Förderung	
der „mittwochsBILDUNG“	267

Tochtervereine

Vorwerk Falkenfeld	100
Wegbeleuchtung Wanderweg Schlutuper Wiek	268
Zehnte Internationale Lübecker Literaturwoche	268
Baukunst – Gartenkunst – Bildende Kunst	268
Grüner Kreis initiiert Pflege und Schmuck auf dem	
Ehrenfriedhof	340
Vorstellung des Vereins Natur und Heimat	340
Neue Musik im Ostseeraum	345
Ist das Kunst – oder kann das weg?	350
Literarische Herbsttagung	364

Kolosseum

Ole Nissen	376
------------	-----

Bürgergast

Ojars Sparitis aus Riga	40
Anna Baranova aus Königsberg	209

Musikschule Schauspielschule Kunstschule

„Peter und der Wolf“ in der Musikschule	36
---	----

Neuaufnahmen:	5, 37, 53, 85, 125, 181, 197, 253, 321, 377
----------------------	---

II

Personen

„Unser Leben war eine unwahrscheinlich glückliche Zeit“	
– Ansprache von Kathrin Jedeck, Jakobipastorin,	
am 4. Januar, zum Tode von Dr. Rolf Sander	1
Erwin Barth (1880 –1933)	4
Die Sprache der Steine – Laudatio anlässlich der Verleihung	
des Erich-Mühsam-Preises an Gunter Demnig	
am 26. April 2009	9
Obermayer-Preis für Heidemarie Kugler-Weimann	35
Thomas-Mann-Medaille für Dirk Heißer	43
Bürgerpreis Travemünde für Lieselotte Rose	84
Jochen Brüggem	102
Alken Bruns	111
Volker Scherliess zum 65. Geburtstag	128
Charlotte Landau-Mühsam	164
Pater Franz Josef Diederich	186
Alwin Bielefeldt (1847–1942)	210
Günter Kohfeldt	220
Hella Ostermeyer	224
Nachruf auf Helmut von der Lippe	252
Drei Frauen aus Lübeck mit dem Verdienstkreuz	
am Bande ausgezeichnet	286

Erinnerung an Christa Pieske	288
Andrea Stadel und Jörn Kolpe	303
Porträt der Sängerin Andrea Stadel	361
Gespräch mit Marie Blender-Lorenzen	375
Ole Nissen	376
Engholm über Heide Rose-Segebrecht	386
Heinrich Dräger	392
Klaus Rainer Goll	393

Geschichte

Lauerhof – Von Menschen und Mauern. Festschrift zum	
100-jährigen Bestehen der JVA Lübeck	30
125 Jahre Lübecker Ruder-Gesellschaft	78
Ein Seeschiff für Stückguttransporte aus Lübeck	106
Wie Lübeck zu seiner Overbeck-Sammlung kam	109
Biographische Lexika einst und jetzt	111
Dreißig Jahre russische Musiker in Lübeck	118
Lübecker Kleingartengeschichte	54, 145, 183, 210, 235, 279
Deponie Schönberg 1979-2045?	200
Lübecker in Südtirol	204
Gedächtnis von Stadt und Region: Geschichtsbilder	
in Norddeutschland	318

60 Jahre Theaterring	329	Lübecks zweite Bewerbung als Stadt der Wissenschaft	105
Begräbnishügel der Familie Heintze im Christinental	366	Lübecker Synagoge droht der Verfall	139
Hindenburgs Bruder liegt auf dem Burgtorfriedhof	390	Frühlingstage an der Lübecker Uni	177
Lübecker Chronik: Dezember 2009 (22);		Ist Lübeck die Wohlfühlhauptstadt?	180
Januar 2010 (50); Februar (87); März (123);		Deponie Schönberg 1979–2045?	200
April (158); Mai (198); Juni/Juli (254); August (271);		Priwall – natürlich anders	206
September (306); Oktober (343); November (389)		„Rundum“ – eine Medienkritik	207
		HanseBelt – Region mit Gegenwind?	208
Politik		Tapezierter béton brut am Schlüsselbudeneck	219
„Nicht laufend an den Steuern partiell rumfummeln“ –		Ausgrabungen im Lübecker Gründungsviertel	228
Neujahrsempfang der IHK zu Lübeck	18	Die Hansestadt Lübeck und ihre 249 Brückenbauwerke	244
Bürgerschaft: Januar (33); Februar (65); März (97);		Nonstop nach Kopenhagen? Podiumsdiskussion	285
Mai (183); September (287)		ArchitekturSommer 2010: „Arbeitsorte der Zukunft“	292
Aktionsbündnis gegen Neonazidemo informierte		Auswirkungen der Fehmarnbeltquerung in Lübeck	319
im Rathaus	34	Ostseestation Priwall	348
SPD-Ortsverein Buntekuh votiert gegen ein Hansemuseum	47	„Turmfrage“: Tag der Wissenschaft 2012	358
Bürgerschaft wählte zwei Senatoren	97	Haus der Kulturen	358
Land kürzt die Ausgaben	179		
Hände weg von der Universität!	190	Leben in Lübeck. Erfahrungen. Zusammenhänge.	
Stellungnahme der IHK-Lübeck zur Universität	191	Perspektiven	
Prof. Ernst Rietschel für den Erhalt der Universität Lübeck	193	Bildung in Lübeck. Perspektiven	70
Rede von Prof. Dr. Jürgen Westermann zur Uni	194	Wirtschaft in/aus Lübeck. Perspektiven	101
Ausverkauf der Uni	217		
Gespräch der Lübeckischen Blätter mit Bürgermeister		Bildung	
Bernd Saxe über die kommunalen Finanzen	344	Über die Zukunftschancen des Gymnasiums	153
		HanseBelt-Akademie ins Leben gerufen	155
Soziales		Erste Lübecker Bildungskonferenz	218
Porträt des Seniorenbeirates der Hansestadt Lübeck	38	Akademie für alle	227
Armutskonferenz	67	Die Leselernhelfer von „Mentor“ arbeiten an 33 Schulen	307
Weltfrauentag	90		
Telefonseelsorge: Mehr Hilfe für Senioren	100	mittwochsBILDUNG	
Frühjahrsputz in Vorwerk Falkenfeld	100	Der Ravensberg	58
Audienz bei Bürgermeister Bernd Saxe für den		Estlands Schulen im Netz	126
Jahrgang 1940	122	Lernfelder in der beruflichen Bildung	147
Kinder aus dem Autonomen Frauenhaus gestalten ein Buch	137	Megatrends in der beruflichen Bildung	158
Veranstaltung des Autonomen Frauenhauses	138	Was bin ich (in) Europa wert?	226
Interview zur ersten Bürgerkonferenz mit Heiner Raspe		Enttäuschender Minister Dr. Ekkehard Klug	249
und Sabine Stumpf	142	Die 6. Reihe der „mittwochsBILDUNG“: Zukunft mit	
Erste Bürgerkonferenz zur Prioritätensetzung in der		Kindern	251
medizinischen Versorgung	143	20 Jahre Kinderschutzzentrum Lübeck	290
Aktionsbündnis „Unsere Kinder – unsere Zukunft“	159	Risiken der Krippenbetreuung	330
Warum sich Lehrkräfte wehren	199	Auswirkungen früher Bindungserfahrungen	378
Gewalt gegen Kinder	222		
Sokratische Gespräche unter Gefangenen	252	Universität und Musikhochschule	
Deutsch-polnischer Alltag im Gespräch	262	Berichte aus der Musikhochschule	131
Das Freiwillige Soziale Jahr Kultur	320	Auftakt zu einer großen Brief- und Korrespondenzausgabe	
Bürgerkonferenz zur „Priorisierung in der medizinischen		des Brahms-Institutes	135
Versorgung“	337	Modell der medizinischen Universität veranschaulicht	
Votum der Lübecker Bürgerkonferenz	338	Energieverteilung durch das Gehirn	317
Auftaktveranstaltung einer epunkt-Kampagne	342	„Priorisierung in der medizinischen Versorgung“	337
Gemeinnützige unterstützt die DLRG Lübeck	356		
Tag der Behinderten	356	Kultur	
Auszeichnung von Lehrkräften mit dem Suhl-Preis	370	„Europa wird kulturell existieren oder Europa wird	
Vorbericht über eine geplante Winterreise	380	nicht existieren“ – Neujahrskonzert 2010 und Empfang	
		in der MuK	2
Wirtschaft, Stadtentwicklung,		Erwin Barth (1880–1933), ein Lübecker Gartenarchitekt,	
Denkmalpflege		auch ein Stück Stadtgeschichte	4
Flughafen	66, 67, 98	„Nimmerland ist überall“ – der neue Talk im Studio	20
Masterplan: Senator Boden in Travemünde	81	Wuppertal ist überall – oder: Sterben jetzt die Stadttheater?	34
Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung im siebten Jahr		SPD-Ortsverein Buntekuh votiert gegen ein Hansemuseum	47
ihrer Existenz	82	Volker Scherliess über Rausch in der Musik	59
Auswirkungen der Fehmarnbelt-Querung	86	Theaterplakat	63

„Das Tagebuch der Anne Frank“	362	8. Lübecker Klarinettennacht	209
Niederdeutsche Bühne		Anspruchsvolles Benefizkonzert	214
„Vornehme Bagaasch“	13	Tamara Haskin im Kolosseum	225
Lutz Hübners „Fuust un Hart“	77	Barockspezialisten spielten Buxtehude	230
„Leben in de Bood“	173	Schleswig-Holstein Musik-Festival	274
„Mudder is de Beste“	314	Rückblick auf die 60. Eutiner Festspiel	294
		Theater für Kinder – zum Selbermachen	296
Theater Combinale		60 Jahre Lübecker Kammerchor	299
„Das Spielfilm“	63	Neue Musik im Ostseeraum zum 3. Oktober	309
„Des Pudels Kern“	117	Friedhelm Döhl – konzertant und auf CD	331
„Wildschütz, du hast mein Herz getroffen“	245	Neue Musik im Ostseeraum	345
„Noch nie ...“	283	Taschenoper Lübeck präsentiert Mozarts „Entführung“	351
		Haydns „Jahreszeiten“ in der Musikhochschule	364
Theater Partout		Sonderkonzert zu Schumanns 200. Geburtstag	364
„Der Krawattenclub“	62	Frédéric Chopin zum 200. Geburtstag	394
„Gut gegen Nordwind“	133	Kirchenmusik	
„Die geheimen Leben von Henry & Alice“	298	Weihnachtsoratorium in Aegidien	15
„Ein fieser Trick“	349	Weihnachtssingen in Marien	15
		Benefizkonzert in Aegidien	46
Literatur		Johannespassion in Marien	108
Literatur im Gespräch – Die Blechtrommel	30	Kammerchor „I Vocalisti“ im Lübecker Dom	150
Thomas-Mann-Tagung in den Media Docks		Kirchenmusik auf dem Weg durch die Stadt	168
(25.–27. September 2009)	42	Erste „Buxtehude-Tage“ in Marien	171
„Genarrt, geöffnt, geEulenspiegelt“	46	Jubiläum von St. Gertrud	230
Tagung der Heinrich-Mann-Gesellschaft	114	Chor- und Orchesterkonzert in Jakobi	230
Literatur im Gespräch – Mario	115	Intensiv gestaltetes Requiem in Jakobi	350
Rainer Erhard Teuberts romantische Elegien		Bach-Chor führt Dvořák-Requiem in Aegidien auf	350
im Burghof	127	„Abendmusiken“ in Marien	365
Über Anton Tschechows „Der Kirschgarten“	129	Brahms und Gabriel Fauré in Petri	371
Historisches Cafe am Donnerstag	133	100 Jahre Kücknitz	394
Die Bernsteinheilerin im Alten Zolln	149	Französische Abendmusik in Marien	394
„Julia“ von Otto de Kat	168		
„Die Großvaterstadt“	213	Abonnementskonzerte des NDR-Sinfonieorchesters	
11. Literarische Nacht in St. Petri	242	3 (15); 4 (31); 5 (62); 6 (93); 7 (150); 8 (214); 1 (283);	
Internationales Herbst-Kolloquium in Göttingen	258	2 (350); 3 (395)	
Junge Lyrik: Tobias Herold, „Kruste“	288	Sinfoniekonzerte des	
Buchtipp (1) „Der ästhetische Zustand“ 299;		Philharmonischen Orchesters Lübeck	
(2) Das alte Lübeck 371		3 (31); 4 (47); 5 (77); 6 (117); 7 (175); 8 (212); 9 (259);	
Thomas-Mann-Preis 2010 an Christa Wolf	332	1 (298); 2 (314); 3 (365);	
Christa Wolf las in der Musikhochschule	333	Verein der Musikfreunde	
Ada Kadelbach über Hans Blumenberg	334	Gesangsabend mit Gerard Quinn und Mira Teofilova	24
„Köhlbrand sehen und sterben“ – ein Hamburgkrimi	335	Oboe und Harfe vereint	62
Literarische Herbsttagung	364	Trio Arpeggione	93
„Erich Mühsam“ – „Kein Lampenputzer“	371	Antje Weithaas	190
Texte aus dem Wettbewerb der Lübecker Schreibwerkstatt	373	Tilman Krämer	255
„An Weihnachten wünschte ich eine Ratte mir“	393		
		Jugend kulturell	
Musik		„Papageno trifft My Fair Lady“	190
Neujahrskonzert 2010 und Empfang in der MuK	2	Pop- und Jazzarrangements	394
Abschied von den Blickkontakten – zugleich ein Rückblick	19		
Klaviersoiree mit Haiou Zhang	23	Glossen	
Salut Salon – vier junge Musikerinnen erobern Lübeck	45	Beethoven statt Feuerwerk	3
„Die Schule der Liebenden“ mit Dampf und Schaum	46	Stadt ohne Tutel?	13
Fragile Klangwelten – Porträtkonzert Kaija Saariaho	52	Mövenpick zu – und was dann?	19
„Live Music Now“	93	Lübecker Verkehrsbe(un)ruhigung	51
„Chansonical“ in der Galerie Defacto-Art	99	Der Lübecker aus ethnologischer Sicht	98
Neue Musik aus dem Ostseeraum	134	Metaphysik des Winkens im Theater	143
Das 19. Brahms-Festival	166		
20. Internationales Lübecker Kammermusikfest	174		
„Jugend musiziert“	182		
Holsten-Chöre	189		

Leserzuschriften

Betr. Heft 5, 13. März, Seite 65, Haushalt 2010	94	Betr. Heft 9, 8. Mai, Seite 139, „Lübecker Synagoge droht der Verfall“	175
Betr. Heft 5, 13. März, Seite 67, Armutskonferenz in St. Petri	95	Betr. Heft 10, LübBl, S. 172, Die „neuen“ alten Räume im St.-Annen-Museum	215
Betr. Die „Dienstleistungsseite“	95	Betr. Heft 12, S. 216, betr. Meldung Overbeck-Gesellschaft: Dan Petermann	246
		Betr. Heft 8, S.128, „Erdmann“	246

Verfasserverzeichnis

Ahrens, Gerhard, Prof. Dr.	109, 390	Goetzmann, Horst	237
Albin, Diana	62, 133	Granow, Gundel	340
Baskakow, Dr. Alexej	129	Graßmann, Antjekathrin, Prof. Dr.	211
Beelitz, Dr. Claudia	160	Grünefeld, Hans-Dieter	23, 52, 79, 174, 189, 309, 345, 358
Bilz-Leonhardt, Dr. Marlies	56, 90, 118, 127, 137, 139, 251, 265, 385	Hahne, Heinz	4
Bornholdt, Heike	329	Halbedel, Wolfgang, Senator	89
Boye, Dr. Ralph	106	Hasson, Zahra	213
Borns, Annette, Senatorin	218	Heise, Dr. Brigitte	25, 256, 368
Brandenburg, Elke P.	366	Helling, Peter	302
Brenneke, Christian	246	Herold, Martin	223
Brenneke, Klaus	12, 33, 44, 60, 65, 97, 116, 149, 170, 174, 183, 263, 281, 313, 369, 388	Hertlein, Frank	356
Bruders, Siegbert	206	Holm, Peter	59, 115, 359
Cosmus, Stephan	158	Höppner, Dr. Rudolf	13, 63, 77, 117, 173, 245, 283, 293, 296, 314, 315
Delius, Dr. Peter	342	Hope, Ulf	51
Dittrich, Konrad	230, 350, 364, 394	Hunecke, Dr. Irmgard	89
Danckwardt, Ekkehard	40, 78, 209	Jedeck, Kathrin	1
Dohnke, Kai	9	Jugert, Peter	95, 356
Eickhölder, Dr. Manfred	34, 42, 47, 49, 50, 52, 72, 82, 84, 104, 144, 172, 180, 258, 262, 266, 287, 299, 301, 304, 308, 344, 360, 373, 375, 392	Junge, Karl-Theodor	38
Engholm, Björn	272, 386	Kayser, Peter	246
Finke, Manfred	207	Kohfeldt, Anne	332
Fischer, Hans, Prof. Dr.	382	Kohfeldt, Günter	20, 126, 143, 170, 231, 261, 277, 310, 333, 361, 363
Fuchs, Rudolf	3, 19	Klotz, Karl-Friedrich, Prof. Dr.	142, 177, 217, 337, 380
Gallinat, Lutz	31, 46, 59, 115, 133, 134, 149, 268, 288, 309, 335, 364, 371, 393, 394	Kopitzsch, Franklin, Prof. Dr.	111
Girke, Dorothea	340	Kusserow, Dr. Boto	322
Goette, Jürgen-Wolfgang	34, 35, 42, 61, 110, 114, 148, 155, 164, 168, 187, 189, 212, 242, 270, 292, 297, 313, 318, 362, 383	Lorenzen, Claus-Peter	130, 346, 350
		Lubowski, Karin	384
		März, Achim	268
		Meyenborg, Ulrich, Senator a. D.	163
		Meyer-Rebentisch, Karen	54, 154, 183, 210, 235, 279
		Millies, Hans	19, 214, 291, 381

Möhlenkamp, Dr. Annegret	224	Schweitzer, Benjamin	346
Möller, Bernd, Senator	94	Sellerbeck, Jörg, jr.	215, 219
Mührenberg, Doris	228, 252, 376	Silberbach, Olaf	24, 93, 140, 174, 190, 209, 255, 274
Nissen, Karl-H.	375	Thoemmes, Martin	13, 24, 76, 121, 124, 140, 288, 334
Olschowsky, Kerstin	252	Thoemmes, Peter	186
Özren, Dr. Can, IHK	191	Tribess, Alexander	220
Pardey, Wolfgang	31, 47, 77, 93, 117, 166, 175, 259, 298, 365, 371	Uilderks, Hedlef	200
Perrey, Katharina	202	Vonderheyde, Thilo	98
Peters, Knud, Regierungssprecher	286	Voß, Arndt	2, 15, 17, 31, 36, 45, 46, 71, 86, 92, 93, 128, 131, 132, 134, 135, 150, 151, 166, 174, 180, 182, 185, 188, 190, 214, 260, 274, 283, 294, 299, 312, 315, 331, 350, 351, 364, 367, 394, 395
Peters, Michael	225	Voje, Jutta, Theater Lübeck	303
Petersen, Maria	239	Walter, Thorsten	348
Peters-Hirt, Antje	91, 138, 190, 196, 224, 267, 320, 326	Weidig, Joëlle	36
Pils, Holger	73	Westermann, Jürgen, Prof. Dr.	194
Pyritz, Richard	353	Wischmeyer, Helmut	266
Reimer, Hans H.	204	Wohlfahrt, Frank	140
Rodiek, Dr. Thorsten	232	Wolter, Hans-Jürgen	18, 22, 30, 50, 67, 87, 123, 159, 179, 198, 203, 222, 254, 271, 304, 306, 343, 389
Scheffler, Hagen	42, 58, 70, 84, 102, 122, 126, 147, 153, 199, 208, 220, 226, 227, 242, 249, 251, 282, 307, 370, 378	Zarnack, Burkhard	81, 86, 156, 193, 244, 285, 298, 317, 319, 349, 358
Schneider-Prenzel, Verena	290, 330	Zimmermann, Dr. Jan	169
Schnoor, Arndt	15, 68, 99, 108, 150, 168, 171, 230, 274, 276, 350, 365, 394		
Schröder-Berkenthien, Thomas	175		

spielgebende Klosterarchitektur entfalten. Der Besucher, der z. B. durch die Lange Halle oder den Kreuzgang wandelt, erhält durch audiovisuelle Begleitung Informationen. Im Obergeschoss (im Bereich der Gefängniszellen und des Gerichtssaals) wird eine Dauerausstellung zur Entwicklung und Bedeutung des „Lübschen Rechts“ in Europa bis heute eingerichtet.

Außerdem wird eine Forschungsstelle zur Hansegeschichte im Obergeschoss des bereits für Forschung und Verwaltung genutzten Klosteranbaus installiert.

Zurückhaltend äußerte sich das Studio Andreas Heller zur musealen Nutzung von Beichthaus und Burghof Erdgeschoss. Es wird mit Sicherheit eine Dauerausstellung über die Beziehungen zwischen Hansekaufleuten und Dominikanern geben und es wird Wechselausstellungen unter Federführung der Kulturstiftung geben. Die Zurückhaltung ist nicht unbegründet. Wer die Arbeitsweise von Andreas Heller kennt, weiß, dass in dieser Phase drei Jahre vor Ausstellungseröffnung inhaltlich zentrale Entscheidungen aus guten Gründen offen bleiben, gelegentlich bis kurz vor Einlassbeginn.

Das Ende des „Kulturforums“

Die bisherige Nutzung des Burghofs als „Kulturforum“ endet am 31. Dez. 2011. Die Leiterin des „Kulturforums Burghof“, Dr. Ingaburgh Klatt, geht am 29. Febr. 2012 in den wohlverdienten Ruhestand. Nachdem die ursprüngliche Idee, im Burghof ein historisches Museum zu gestalten, seinerzeit aus Kostengründen verworfen worden war, hat es sich die Historikerin in 20 Jahren zur Aufgabe gemacht, das Sparkonzept „Kulturform Burghof“ mit Leben zu erfüllen. Dass ihr dies trotz eines kleinen Budgets Jahr für Jahr mit Dauer- und temporären



Bausenator Boden, Andreas Heller und Renate Menken nach der Sitzung des Gestaltungsbeirates am 14. Januar
(Foto: ME)

Ausstellungen zu (zeit-) historischen und Kunst-Ausstellungen in vorbildlicher Weise gelungen ist, zeigen die wachsenden Besucherzahlen.

Das Burghof wird das ganze Jahr 2012 über geschlossen sein und restauriert. Dafür stehen 1,3 Millionen Euro (aus Berlin) zur Verfügung. In diesem Jahr werden Analysen durchgeführt, um festzustellen, was speziell restauriert werden soll (z. B. Malereien, Fußböden).

Als Folge des neuen Nutzungskonzepts ist der Abriss des heutigen modernen Zugangs zum Burghof vorgesehen. Vor den Resten der Kapellen des Seitenschiffs der verschwundenen Dominikanerkirche wird eine Glaswand hochgezogen, eine Art Vitrine, um den ursprünglichen Zustand zu schützen und angemessen zu präsentieren.

Der bisher für das „Kulturform Burghof“ erbrachte jährliche Zuschuss der Stadt Lübeck in Höhe von ca. 400.000 Euro wird künftig an das Hansemuseum gehen.

Hansetag 2014 in Lübeck

2013 soll das Europäische Hansemuseum seine Tore öffnen, spätestens zum Hansetag 2014 in Lübeck „voll funktionsfähig arbeiten“, so Dr. Helmuth Pfeifer von der Possehl-Stiftung auf der Pressekonferenz. Bis dahin muss das für die Aufarbeitung der europäischen Hansegeschichte und ihre öffentlichkeitswirksame Darbietung wegweisende Museum fertig sein. Mindestens 24 Millionen Euro wird der Bau bis zur Fertigstellung kosten. 10 Millionen Euro kommen vom Land Schleswig-Holstein, genauer gesagt, von der Europäischen Union, mindestens 14 Millionen Euro gibt die Possehl-Stiftung. Trägerin des neuen Museums ist die „Gemeinnützige Europäische HanseMuseum GmbH“ mit Renate Menken und Dr. Pfeifer an der Spitze.

Die wissenschaftliche Begleitung des einmaligen Hanseprojekts erfolgt durch namhafte Wissenschaftler aus Lübeck wie Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Prof. Dr. Manfred Gläser, Prof. Dr. Rolf Hamel-Kiesow.

Frühschoppengespräch in Siems

Von Eugen Ahrens

Eingeladen ins Gemeinschaftshaus am Brook waren am 16. Januar die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, vertreten durch Frau Peters-Hirt und Herrn Wischmeyer, sodann die Gemeinnützigen Vereine Eichholz, Kücknitz, Schlutup, Travemünde sowie Siems, Buntekuh und Vorwerk-Falkenfeld. Nach der Begrüßung durch Gastgeber Ahrens (Siems) und Grußworte von Frau Peters-Hirt erfolgten angeregte Gespräche. Ahrens sprach das Problem an, das durch

den plötzlichen Tod des Kassenführers Finke entstanden ist, Mitgliederdateien, Adressaufkleber, Sammelalbschriften und Kassenbuch seien neu einzurichten. Lichtenhagen erwähnte den in Travemünde vorhandenen Ortsrat als Verbindung zu Behörden und Politik. Kücknitz und Siems betrachten diese Arbeit als Tätigkeit ihrer Vereine. Die Forderung durch das Finanzamt, bei Spenden an Personen die Bedürftigkeit nachzuweisen, schließt derartige Spenden zukünftig fast aus. Rei-

mers (Kücknitz) berichtete über die Fertigstellung Kücknitzer Kirchplatz mit Inbetriebnahme des Brunnens im vergangenen Jahr und bedankte sich nochmals bei der Sparkassen- und Possehl Stiftung. Kücknitz veranstaltet am 24/26 Juni die 100 Jahrfeiern des Vereins. März (Schlutup) berichtete, es gäbe keine Hilfe mehr durch die Stadt, der „Tannenbaum“ musste selber organisiert werden. Und er dankte der Gemeinnützigen und den Behörden für die Einrichtung eines Fußweges am Hafen. Mahnke (Eichholz) berichtete, dass beim neuen Sky Markt auch ein Platz für Jugendliche geschaffen wurde, es gab eine gute Koordination mit den Behörden.

Briefe Thomas Manns an Günter Machemehl

Von Holger Pils, Leiter des Buddenbrookhauses

In einem Brief vom 11. Juli 1964 forderte Katia Mann den in Sierksdorf lebenden Maler Günter Machemehl (1911–1970) auf, Kopien der Briefe ihres Manns an Machemehl an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich zu schicken. Dort sammelte man, insbesondere mit Blick auf die von Erika Mann besorgte dreibändige Briefausgabe, deren letzter Band noch ausstand. Eine Notiz Günter Machemehls auf dem Brief deutet darauf hin, dass er Abschriften zweier Briefe an Katia Mann geschickt hat, die sich jedoch offensichtlich nicht erhalten haben. Sie sind nicht in den Briefregesten verzeichnet und waren bislang unbekannt. Die Originale sind nun durch die Erben Günter Machemehls als Dauerleihgabe an das Buddenbrookhaus übergeben worden. Das kleine Konvolut umfasst drei Briefe Thomas Manns vom 30.06.1934, vom 20.07.1946 und vom 11.07.1947, außerdem zwei Briefe Katia Manns, den eben erwähnten sowie einen früheren vom 19.09.1949, mit dem Katia Mann an Stelle ihres durch Briefschulden bedrängten Mannes auf ein Schreiben Machemehls antwortete.

Der Maler Günter Machemehl wurde in Schlawe (Hinterpommern), heute Sławno, geboren. Von 1932 bis 1934 studierte er Malerei an der Staatlichen Akademie der Künste in Berlin, bevor er nach Schlawe zurückkehrte. Es begann dort, im nahen Jersthof an der Ostsee, eine lebenslange Freundschaft mit Karl Schmidt-Rottluff, von der allein 300 Briefe des 27 Jahre älteren expressionistischen Meisters an Machemehl zeugen. Später, als Machemehl mit seiner Frau in Sierksdorf ein neues Zuhause gefunden hatte, war Schmidt-Rottluff regelmäßig zu Gast im Hause Machemehl, in dem ihm ein eigenes Atelier eingerichtet wurde. Nach ersten Ausstellungen wurde Machemehl 1937 mit dem nationalsozialistischen Berufsverbot belegt. Von den etwa 400 Aquarellen, die in Schlawe entstanden sind, haben nur 30 bis 40 das Kriegsende überdauert: Der Lübecker Marienorganist Walter Kraft nahm sie Ende 1944 mit nach Lübeck; die übrigen Werke wurden durch die sowjetische Besatzung vernichtet oder abtransportiert. Machemehl kam in Gefangenschaft, wurde krank und kam schließlich mit einem Transport nach Lübeck, von wo er nach Sierksdorf weiterzog. Mit sich trug er einen Brief Thomas Manns von 1934, den er hütete wie einen Schatz.

Machemehls besonderes Interesse galt der Literatur und er suchte den Kontakt zu Autoren. Seit 1933 hatte er mit Hermann Hesse korrespondiert, ein Kontakt, der mit längeren Unterbrechungen bis zu Hesses Tod 1962 anhielt. Hesses Werke waren für Machemehl lebensbegleitende Lieblingsbücher, die Briefe Machemehls an Hesse sind Zeugnisse einer begeisterten Rezeption und zeugen von einer Erwartungshaltung dem Dichter gegenüber, die Antworten auf Lebensfragen und Künstlerprobleme nicht nur im Werk, sondern auch im direkten Austausch sucht.

Obwohl Hesse ihn ermutigte, die Verbindung aufrechtzuhalten, zugesandte Aquarelle mit freundlichem Dank und



(Foto: Familienbesitz)

Gegengaben bedachte, blieb das Verhältnis ein sehr ungleiches, auf Seiten Hesses häufig routiniert-distanziert, manchmal gar unsensibel, wenn es um konkrete Nöte des seinerzeit nahezu unbekannten Malers ging. Immerhin entstand so ein Briefwechsel veritablen Umfangs, der zeigt, in welch hohem Maße die Hesse-Lektüre für einen jüngeren Künstler und dessen Kunstauffassung intellektuell, ethisch und ästhetisch bedeutsam werden konnte.

Der Kontakt zu Thomas Mann blieb dagegen punktuell. Wie Hesse, so erreichte auch Mann eine Flut von Briefen, deren Beantwortung er beinahe täglich pflicht-

bewusst nachkam. Das gab allerdings auch Möglichkeit der Kommentierung des eigenen Werkes, und nicht wenige aufschlussreiche Selbstaussagen Thomas Manns verdanken sich diesen Briefen, die nicht auf eigene Initiative verfasst wurden. An Machemehl, der den im März erschienen zweiten *Josephs*-Band gleich gelesen und Thomas Mann daraufhin zum ersten Mal am 6. Juni 1934, möglicherweise zum Geburtstag gratulierend, geschrieben hatte, antwortete er am 30. Juni 1934: *Was Sie mir über Ihr Verhältnis zu meiner Arbeit, insbesondere zu der letzter veröffentlichten, sagen, hat mich gefreut, schon darum, weil Sie ein Maler, ein Künstler sind. Der dritte Band der grossen Erzählung ist noch in ziemlichem Rückstand, ich werde noch längere Zeit mit ihm zu tun haben. Das Werk ist ein Ganzes, nur zufällig und durch äussere Notwendigkeiten ist es in Bände eingeteilt, und der Vergleich zwischen dem ersten und dem zweiten Band, der so oft vorgenommen wird, hat darum nicht viel Sinn. Jedenfalls ist es mit angenehm, dass Sie den ersten höher stellen, denn das tue ich selbst im Gegensatz zu der grossen Mehrzahl der Urteile, die zugunsten des eingängigeren und novellistisch-gewohnteren zweiten Bandes lauten.*

Weiteres wollte er, so Thomas Mann, „über das Buch nicht sagen, aus einer gewissen Scheu und weil doch ein Kunstwerk für sich selbst und seine Absichten sprechen muss.“ Das entbehrt nicht einer gewissen Komik, denn Thomas Mann scheute sich durchaus nicht, seinen Lesern Interpretationshinweise an die Hand zu geben. Der Brief musste schlicht höflich sein Ende finden.

Fast 12 Jahre später, Krieg und Nazi-Herrschaft waren vorbei, Thomas Mann lebte in den USA und Machemehl in Sierksdorf, schrieb der Maler ein zweites Mal. Der Brief hat sich im Thomas-Mann-Archiv in Zürich erhalten. Machemehl knüpft an seinen ersten Kontakt an und verweist auf die Bedeutung, die der Brief Thomas Manns allein dadurch erhalten hatte, dass er ihn aufbewahren konnte, als eine der „wenigen Habseligkeiten, die [...] erhalten blieben“. Machemehl berichtet von sowjetischer Besatzung, Verschleppung und Vertreibung. Vor allem aber ist der Brief eine Solidaritätsadresse während der heftigen Debatte, die Thomas Mann mit den Vertretern der so genannten „Inneren Emigration“, namentlich Walter

von Molo und Frank Thiess, führte. Er gehört damit zu den ungezählten privaten Rezeptionszeugnissen, die belegen können, wie differenziert Künstler, die nicht emigriert waren, die Position Thomas Manns wahrnahmen und welche – zuweilen abgesprochene – Bedeutung er für sie während des Nationalsozialismus besessen hatte. Machemehl selbst hatte mit dem Gedanken der Emigration gespielt. Als er Hermann Hesse darum bat, ihm bei einer Übersiedlung in die Schweiz behilflich zu sein, hatte er sich eine barsche Abfuhr eingefangen. Er war geblieben und hatte im Verborgenen gearbeitet. 1946 nun, „aus der Freiheit“, wollte Machemehl Thomas Mann „danken für alles, was Ihre Worte uns in all den Jahren gaben – vor allem auch für ihre von Frank Thiess und anderen hier so viel und oft angegriffenen Worte“. Thomas Mann solle man von hier aus nicht in dieser Weise „attackieren“. Gewiss habe Thiess über das derzeitige Leben in Deutschland „Richtiges gesagt, aber das ist ein Anderes“.

Seine eigene Lebenssituation beschreibt Machemehl als durch Mangel gekennzeichnet: „Alles ist rar hier.“ Auch in Lübeck, das Machemehl mit seiner Frau in Erinnerung an Thomas Mann durchwandert habe, seien seine Bücher nicht greifbar. Thomas Mann bedankte sich am 20. Juli 1947 für den „Gruss aus der heimatlichsten Heimat“ mit einem Brief, dessen Kürze er mit der überstandenen Lungenoperation entschuldigte. Dass „die

wilde Zeit“ auch Machemehl „übel mitgespielt“ habe, will Thomas Mann gern bestätigen. Und wohl hätte „die Welt heute“ kein „sehr vertrauenerweckendes Aussehen“ – „Aber dass das Schlechteste, Niedrigste und Widrigste, das 12 Jahre lang die Menschheit schinden und schänden durfte, vom Antlitz der Erde vertilgt ist, bleibt doch eine grosse Wohltat.“ Noch zweimal, im Sommer 1947 und 1949 schrieb Machemehl an Thomas Mann. Der übersandte ihm ein Foto und ließ beim zweiten Mal Katia antworten. Am 18. August 1949 war Thomas Mann von seiner Europareise in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Hinter ihm lagen unter anderem die Goethe-Vorträge in Frankfurt und Weimar. Katia Mann schrieb: *Wir haben beide Ihren Brief mit wirklicher Freude gelesen. Ihre Schilderung der Verhältnisse in Deutschland ist wohl nur zu richtig. Der gehässige und giftige Widerhall, den der Besuch meines Mannes fast in der gesamten Presse der Westzone findet, ist ein deutlicher Beweis fuer die entschlossene Aktivitaet des „boesen“ Deutschlands. Aber gluecklicherweise kann ich sagen, dass unsere persoenlichen Eindruecke viel weniger entmutigend waren, und dass es doch auf dieser Reise manchen schoenen Moment gab.*

Es war, wie auch bei dem Brief von 1946 zur „Großen Kontroverse“, offensichtlich die Zeitungslektüre, die Machemehl dazu bewogen hatte, Thomas Mann zu kontaktieren. Er sucht nach dem Krieg

keinen Austausch mit dem Autor über sein Werk, obwohl ihn die Lektüre des *Doktor Faustus* beschäftigt hatte; er war mit dem Roman nicht einverstanden gewesen, wie er Schmidt-Rottluff und Hesse wissen ließ. Hesse seinerseits hatte Machemehl eine Abschrift seines Briefes an Thomas Mann zum *Doktor Faustus* von Anfang März 1948 zukommen lassen. Was ihm an dem Buch missfiel, vermochte Machemehl nicht recht auszudrücken, er fühle sich, so schrieb er an Hesse, „kaum zur Kritik berechtigt“. Und so überrascht es nicht, dass er sie auch gegenüber Thomas Mann nicht zu äußern versuchte. Dass die Kontaktaufnahmen Machemehls zu Hesse und Thomas Mann so unterschiedlich intensive Korrespondenzen zur Folge hatten, liegt somit sicher auch in den unterschiedlichen Lektüreerfahrungen begründet. Hesses Literatur war Machemehl Lebenshilfe, das konnte der Leser dem Autor eindrücklich vermitteln. Thomas Manns blieb ihm fremd. Dessen Bedeutung lag dagegen im Politischen. An entscheidenden Punkten der öffentlichen Debatte um Thomas Mann in Nachkriegsdeutschland drängte es Machemehl zu Solidaritätsadressen, die Thomas Mann dankbar entgegennahm. Und dabei blieb es.

Zum Hesse-Briefwechsel: „Wenn ich einmal das Glück hätte, Sie zu sehen“. Der Maler Günter Machemehl im Briefwechsel mit Hermann Hesse 1933–1962, hrsg. von Ingrid Jenett-Machemehl, Erwin Jenett und Jürgen Graap, Dresden: Verlag der Kunst 2007. Im Buddenbrookhaus erhältlich.

Mit einem Anflug Geheimnis

Von Wolfgang Pardey

Ein lyrisch schweifender Grundton prägte das 5. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker, romantische Fantasien, die über die reale Welt hinausgreifen und verborgene Wahrheiten spiegeln. Mendelssohn Bartholdys „Ouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine“ – eine Gestalt halb Mensch, halb Wasserfee – entfaltete in der MuK geheimnisvolle Wirkung im Wellenrauschen, in wilder Erregung bei fein getönter melodischer Binnenspannung. Präsent kamen die Holzbläser, Hörner und Streicher mit sanft changierenden Klangfarben, trotz des spukhaften Sujets immer licht im Ton. Dirigent Roman Brogli-Sacher zeigte an diesem Abend, wie gut er, neben den herausragenden Wagner- und Mahler-Interpretationen, mit der klassizistisch gepräg-

ten Spielart der romantischen Musik vertraut ist, wie nuanciert er in diesem Genre gestalten kann.

Über Mendelssohns Orchesterbesetzung geht Othmar Schoeck als Schweizer Komponist des 20. Jahrhunderts kaum hinaus. Sein Violinkonzert B-Dur „Quasi una Fantasia“, von der Solistin Stefi Geyer inspiriert, ist expressiv dem 19. Jahrhundert verhaftet und andererseits durch das Aufbrechen formaler und satztechnischer Strukturen durchaus ein Werk der Moderne. Von Beginn an steht die Violine im Mittelpunkt, und da gestaltete Konzertmeister Carlos Johnson eine vielschichtige, intensive Elegie mit warm leuchtendem, schwerelos ausstrahlendem Ton auch in idyllischer Pianohöhe, mit traumwandlerischer Technik im weiten Auf und Ab, zu dem das

Orchester ein dichtes Wechselspiel fügte. Eindrucksvoll gerieten das musikalisch beredte Grave, dann die folkloristischen Kapriolen des Finales, immer reflektiert und ausdrucks gesättigt.

Welch ein exzellenter Violinist Johnson ist, zeigte sich ebenso bei Rodrigos raffinierter Canzonetta als Zugabe. Schwärmerisch verhalten und sensibel, dabei klar durchleuchtet in der tüfteligen Struktur, erklang Brahms' 2. Sinfonie D-Dur, von Brogli-Sacher und dem glanzvoll klingenden Orchester in fast frühlingshafte Sphäre getaucht, im Adagio dann farbenreich aufgefächert speziell von Celli, Holzbläsern und Horn. Nach dem pendelnden Allegrettosatz nahm das Finale vehement Fahrt auf, turbulent und dennoch mit einem Anflug Geheimnis, der das Konzert schon eröffnet hatte. Die Werke von Schoeck und Brahms des aparten Konzerts wurden mitgeschnitten und erscheinen auf CD.

Kunst nach 1945 in der Kunsthalle St. Annen

Von Dr. Brigitte Heise

Die rege Ausstellungstätigkeit in der Kunsthalle St. Annen erlaubt nur in unregelmäßigen Abständen die Präsentation der eigenen Sammlung zur zeitgenössischen Kunst und der Leihgaben des Vereins der Freunde der Museen für Kunst und Kulturgeschichte. Werden sie aber gezeigt, ist jedes Mal nicht nur die Freude groß, Vertrautes wieder neu zu entdecken, sondern auch darüber, dass die Werke der Kunsthalle St. Annen und des Vereins ein beachtliches Niveau zeigen, das Lübecks Ruf als Stadt der Kunst durchaus auch in die Gegenwart heben kann. Bis zum Ende Februar sind in den strengen Räumen in unmittelbarer Nähe zum mittelalterlichen Klosterbau und der darin gehüteten Schätze Bilder und Plastiken zu sehen, die die Entwicklung der Malerei und Bildhauerkunst bis in unsere Tage eindrücklich vor Augen führen. Seit der ersten Präsentation im Jahr 2003 anlässlich der Eröffnung des Neubaus ist die Sammlung reicher und differenzierter geworden – dies auch dank der Ankäufe des Vereins und etlicher Dauerleihgaben aus Privatbesitz. So können wir dem Artikel von Herrn Feldhoff vom 27. November 2010 in den LN zustimmen, der die Qualität dieser Ausstellung und die sinnvolle Hängung rühmt. Dass aber die Erstaussstellung ein Konzept vermissen ließ, muss dann doch zurückgewiesen werden. Gerade im Vergleich beider Konzeptionen, der von 2003 und der jetzigen, wird anschaulich, dass die Ent-

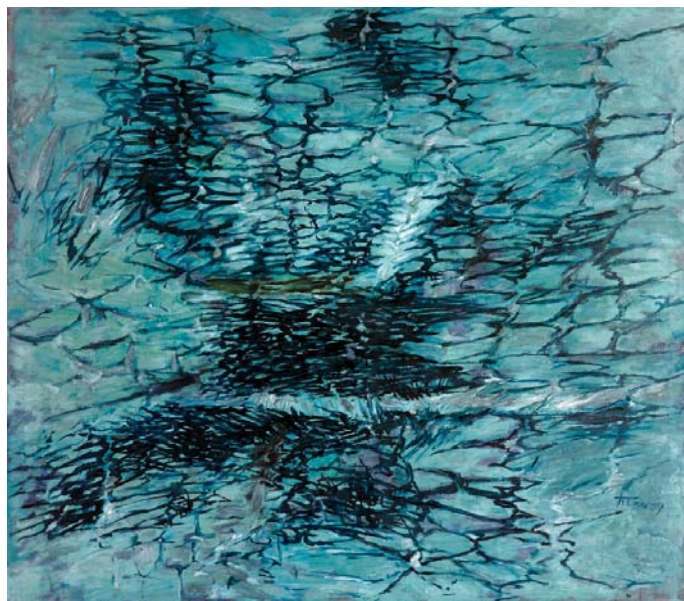
wicklung der Kunst nach 1945 relativ eindeutige Stilrichtungen und dazu immer wieder als Antwort oder Opposition Gegenströmungen zeigt. Sie können zweifelsfrei heute mit dem gewachsenen Bestand differenzierter dargestellt, Zwischenschritte, Vernetzungen deutlicher gemacht werden. Ein solcher Vergleich ist allerdings nach sieben Jahren doch wohl nur den aktiv Beteiligten möglich.

Foyer

Die Werke im Foyer sind aus der Darstellung der unterschiedlichen Stilformen herausgenommen. Hier werden die Neuerwerbungen oder jüngere Leihgaben vorgestellt – ein Hinweis darauf, dass die Sammlung stets lebendig ist. Neben dem herausragenden Werk von Günther Ücker und dem Babelaltar von Klaus Hack, die sich schon seit einiger Zeit in der Kunsthalle befinden, ist zwei Lübecker Künstlern Raum gegeben, Johannes und Hanna Jäger. Mit Recht hat Thorsten Rodiek immer wieder punktuell auch die regionale Kunst vor dem Hintergrund der nationalen beleuchtet – immer da, wo sie selbstbewusst ihren Platz im größeren Rahmen behaupten kann.

Apsis im Erdgeschoss

Die Apsis im Erdgeschoss präsentiert wie zuvor 2003 die unterschiedlichen Formen der frühen Abstraktion, die sich nach 1945, nach dem Ende des „Dritten Reiches“, in Deutschland neu entwickeln konnte. Schrittweise suchten die deutschen Künstler wieder den Anschluss an die internationale Kunst zu knüpfen. Durch Wilhelm Baumeister, der mit seiner Schrift „Das Unbekannte in der Kunst“ 1947 wesentlich den Boden für die nicht gegenständliche Malerei der Nachkriegszeit bereitete, wird das Leitmotiv gegeben. Seine archaische Formsprache versucht das ins Bild zu setzen, was hinter der Realität liegt. Peter Brüning, Fritz Winter, Fred Thieler gehören wie er in die frühe Phase der gegenstandslosen Kunst, die im französischen Informel ihre Vor-



Hans Trier, *Soleares*, 1959

(Fotos: MKK)

bilder hatte. Hinzu gesellt sich der Niederländer Carl Appel, Mitglied der international wegweisenden Gruppe COBRA (Copenhagen - Brüssel - Amsterdam), der – und hier werden subtile Zwischenformen deutlich – geheimnisvoll hinter der rein informellen Malerei gegenständliche Formen versteckt, dabei sich an die Kunst von Geisteskranken anlehnend: „Zwei Hunde“, 1958. Ein Sprung in die Bildhauerei ergänzt nun diese künstlerische Ausdrucksform und führt über die Anfangsjahre hinaus. Lothar Fischer, als einziger Bildhauer Mitglied der Gruppe SPUR, die in Kontakt zur COBRA stand, greift ebenfalls in seiner Skulptur „Winnetou zu Pferd“, 1965, auf die Kunst der Geisteskranken zurück und formuliert eine skurrile Collage verschiedener Materialien, die die Karl-May-Begeisterung der 60er-Jahre spielerisch und humorvoll karikiert. Hans Trier, einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Informel, ist in dieser Abteilung mit zwei Bildern vertreten. Sein Bild „Soleares“ von 1959 hat der Verein für das Museum erworben. Die Arbeit ist beidhändig entstanden in simultaner Pinselführung nach den Klängen einer bestimmten, sehr feierlichen Form der Flamencomusik, Solearis genannt: Der Maler tanzt gleichsam mit den Pinseln über das Bild, das so zu immer neuen Assoziationen anregt. Hier sei es einmal erlaubt, eine bezeichnende Anekdote einzufügen: Der Schauspieler Bernhard Minetti, aus dessen Besitz der Verein die Arbeit erwarb,



Lothar Fischer, *Winnetou zu Pferd*, 1965

erzählte 1979, dass er und Hans Trier den französischen Künstler Jean Fautrier auf der documenta II trafen und der Düsseldorfer Maler dem berühmten Franzosen in scherzhafter Sprachspielerei sagte: „Vous êtes le faux Trier, moi je suis le vrai Trier“. Die deutsche Kunst hatte wieder Selbstbewusstsein auf dem internationalen Parkett entwickelt.

Erstes Obergeschoss

Die Halle im ersten Obergeschoss führt den Besucher dann in die Hochphase des deutschen Informel. Hier sind die „Großmeister“ vertreten: Bernhard Schulze, Gerhard Hoehme, Werner Knaupp, Per Kirkeby, vor allem Emil Schumacher, Deutschlands bekanntester und international renommierter Maler dieser Stilrichtung. Das Gemälde „Goro“, 1983, ist wohl die wichtigste und kostbarste Erwerbung des Vereins für die Sammlung des Museums. In dieser Ausstellung hängt nun eine Leihgabe aus der Sammlung von Felix Ganteführer, Düsseldorf, die dem Museum für 10 Jahre überlassen wurde. Das Bild „Gafron“, 1985/86, beherrscht mit seinem leuchtenden Rot den großen Raum. Über der nur scheinbar monochromen Farbigkeit ist ein Netz von schwarzen Schlieren gespannt, in die graue Einsprengsel gedrungen sind. Schichten bauen sich auf, es bilden sich Reliefs, Inkrustationen, Sprünge, Risse. So stellen sich Assoziationen ein: Vulkanausbruch, brodelnde Lava, Abraumhalde. Doch Emil Schumacher, der bewusst seinen Arbeiten Phantasetitel gab, hat stets eindeutig erklärt, dass die Frage, was ein Bild bedeuten solle, obsolet geworden sei. Es sei eine in sich geschlossene, ganzheitliche und sich selbst bedeutende Wahrnehmungseinheit, eine Wirklichkeit verändernde, auf unser Bewusstsein wirkende Kraft. Für ihn war das Bild eine geistige Zone, in der er als Künstler während des Entstehungsprozesses auf das Bild reagieren muss.

Dass auch hier, unter die bedeutendsten Künstler der deutschen Kunst nach 1945, Lübecker Maler gehängt wurden, macht den Reiz dieser neuen Präsentation aus. Sie spielen das bereits im Erdgeschoss angespielte Thema der Verbindung von informeller Malerei und Figuration weiter. Die verstorbene Lübecker Malerin Heide Rose-Segebrecht, der gerade in einer Ausstellung der Galerie Stewner und mit der Rede Björn Engholms, abgedruckt in Heft 21, 2010, der Lübeckischen Blätter, gedacht wurde, kann sich hier durchaus behaupten. Die hintergründige Poesie ihrer Bilder, die verwirrende Phantastik

der scheinbar realen Elemente, die sich in die reine Malerei fügen, faszinieren und verstören zugleich. Erasmus Zipfel zeigt, wie ein tradiertes mythologisches Motiv, die „Entführung der Europa“, in der Auflösung der Form Sinnesrausch, rasende Bewegung, Gewalt und Lust zugleich evozieren kann.

Wie im Jahr 2003 sind in der Apsis diesen Arbeiten, die weitgehend vom freien Duktus bestimmt sind, die der gegenständlichen Kunst entgegengesetzt. Dass beide Stile auf einer Ebene, wenn auch durch das Treppenhaus getrennt, präsentiert werden, ist durchaus bedeutsam. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entbrannte unter den Künstlern eine leidenschaftliche, oft erbitterte Diskussion um die Frage: Abstrakt oder figürlich?

Der Realismus, der die Kunst des Nationalsozialismus dominiert hatte, schien zu stark belastet, die Abstraktion aber als der Weg, sich eindeutig von dieser unseligen Zeit zu distanzieren. Die Künstler, die der Gegenständlichkeit verhaftet blieben, wurden oftmals diffamiert, sodass es Mut und Selbstbewusstsein brauchte, an tradierten Formen festzuhalten. Harald Duwes düster und fast makaber ins Bild gesetzte Gesellschaftskritik hat nichts von ihrer Aktualität eingebüßt, Rolf Lieses Landschaftsbilder der späten 60er- und frühen 70er-Jahre zeigen, dass auch ihm schon die Darstellung der Umweltverschmutzung am Herzen lag. Peter-Werner Klasens mikroskopisch vergrößerten Details aus dem banalen technisierten Alltag gemahnen an den magischen Realismus der 20er-Jahre. Im Zentrum dieser Abteilung steht Bernhard Heisigs Gemälde, „Lob der gelegentlichen Unvernunft“, von 1979/80. Das Lübecker Museum gehörte zu den ersten Häusern, die ein Werk des renommierten Künstlers der DDR erworben hatten. In altmeisterlicher Manier, die zudem den Einfluss von Malern der Klassischen Moderne, speziell im Kolorismus von Lovis Corinth, spüren lässt, widmet sich Heisig in diesem verrätselten Bild jenen, die sich der gängigen Vorstellung von dem, was vernünftig zu sein scheint, widersetzt haben. Damit spannt er ein weites Beziehungsnetz von der Vergangenheit bis in seine Gegenwart.

Wenn man von diesem Raum zurück in die Halle oder umgekehrt schreitet, so spürt man die Kluft, die die Künstler der 60er- und 70er-Jahre voneinander trennte.

Zweites Obergeschoss

Die obere Etage versammelt jene Werke, die zur Neuen Figuration gehören oder aber, ausgehend von einem konkreten visuellen Erlebnis, zu freier Form führen. Bernd Zimmers „Schwertlinien“ oder Leon Tarasewicz „Landschaft“, Ralf Flecks „Feldstück“ stehen für die Malerei, die von konkreten Naturerlebnissen ausgeht. Hier wird auch die Farbigkeit der Natur in das Bild genommen. Bei Armando, Werner Knaupp, Klaus Kröger dominiert die Farbe Schwarz. Sie berufen sich in ihren Arbeiten auf düstere Erlebnisse:



Emil Schumacher, Gafron, 1985/86

Armando nimmt die Farbe der Trauer, um gegen das Vergessen zu arbeiten. Er wuchs neben dem KZ Amersfort auf. Werner Knaupp gestaltet Eindrücke nach einer indischen Leichenverbrennung. Zu den eindrucksvollsten, zugleich bedrückendsten Werken gehören hier die Bilder von Max Neumann. Seine düsteren Gestalten, die sich aus dunklem Grund erheben oder dicht an dicht als gesichtslose Menge vor uns erscheinen, bieten ein weites Interpretationsfeld und bleiben doch rätselhaft. Aber sie verlangen vom Besucher, dass er sich ihnen stellt, auch da, wo er sich eher ihrer unheimlichen Wirkung entziehen möchte.

Umso stärker wirkt der Kontrast, wenn der Besucher in die helle Apsis gelangt. Raum und Exponate sind hier harmonisch durch Licht und Transparenz vereint. Die konkrete Kunst wollte und will ganz im Gegensatz zum Informel eine Bildkonstruktion, die kontrollierbar ist, die von absoluter Klarheit beherrscht ist. Fläche und Raum werden durch geometrische und stereometrische Formen, durch nahe-

zu monochrome Farbigkeit gestaltet, die über sich selbst hinaus keine weitere Bedeutungsebene anstreben. Mit Kai Sudek und Georg Schmidt sind auch hier zu den „Altmeistern“ der Richtung zwei Lübecker gesetzt.

Horst Antes' Werk „Drei Häuser“ allerdings geht über die rationale Klarheit und die rein formale Dominanz der konkreten Kunst weit hinaus. Hinter den her-

metisch verschlossenen schwarzen Mauern, von blauen Dächern gedeckt, verbirgt sich Fremdartiges, das uns ausschließt. Der Künstler hat hier seine Erfahrungen der Architektur der Hopi-Indianer mit tiefenpsychologischen Erkenntnissen verbunden.

Ende Februar wird die hauseigene Sammlung der Kunst nach 1945 der Ausstellung von Werken Peter Klasens wei-

chen. Vielleicht liegt in der unregelmäßigen Präsentation der besondere Reiz. Wir sehen die Gemälde jedes Mal mit anderen Augen, es tun sich immer wieder neue überraschende Blickwinkel und Querverbindungen auf. Gerade die zeitgenössische Kunst, die ja für viele von uns nicht immer einfach ist, bedarf vielleicht einer solchen periodischen Wiederentdeckung.

100 Jahre Musikhochschule

Kunst oder Plagiat? Von Erfolgen und Nöten der Musikhochschule

Zur festlichen Verleihung des 47. Possehl-Musikpreises

Von Arndt Voß

Es ist schon ein besonderer Tag an Lübecks Musikhochschule, wenn nach dem Wettbewerb um den Possehl-Musikpreis, durchgeführt im November 2010, sich die Sieger noch einmal präsentieren. Seit 1962 können sich alljährlich Studierende nach mindestens zwei Semestern in Lübeck um den Preis bewerben. Sie müssen aufgrund ihrer Begabung, ihrer Leistungen, ihrer künstlerischen Aussage und ihrer Persönlichkeit die Förderung verdienen. Der Festakt am 13. Januar, in dessen Rahmen die Gewinner ihre Urkunden überreicht bekamen, gab zugleich Gelegenheit, zum einen dem Spender der Preisgelder zu danken und zum anderen einer breiteren Öffentlichkeit das Können der Preisträger zu belegen, ein Können, das auch die Leistungsfähigkeit des Instituts und seiner Lehrkräfte spiegelt.

Dank an die Possehlstiftung

So wandte sich Inge-Susann Römhild, die Präsidentin der Hochschule, in ihrer Eröffnungsansprache zunächst der Firma Possehl und deren Mitarbeitern zu. Die Hochschule sei Nutznießer und Genießer der Früchte ihrer aller Arbeit, „mit der sie diesen Konzern voranbringen und mehr als hochachtbare Betriebsergebnisse erzielen.“ Auf die Verlässlichkeit und Kontinuität der Hilfe durch die Firma und auch der Possehl-Stiftung bauen zu können, erfülle mit Dank und Anerkennung. Studenten wurden mit Preisgeldern beim Wettbewerb gefördert, Stiftungsprofessuren eingerichtet und Zuwendungen gegeben, um ein zeitgemäßes und intaktes Instrumentarium anzuschaffen, mit dem sich die Berufschancen der Studierenden verbessern. Das sind „kaum zu überschätzen- de Werte, die ideell über den Euro-Wert

hinausgehen“, der sich auf über 600.000 Euro summiert. Ihr Dank galt auch der Jury. Für die Possehl-Stiftung waren Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt und Dr. Stephan Bartelt dabei, für die Musikhochschule neben der Präsidentin die Professoren Diethelm Jonas und Elisabeth Weber, dann Prof. Gerd Uecker, der Vorsitzende des Hochschulrates, und die Musikredakteure Jürgen Feldhoff (Lübecker Nachrichten) und Dr. Christian Strehk (Kieler Nachrichten). Und schließlich dankte sie den nicht ausgezeichneten Teilnehmern des Wettbewerbs. Auch ihnen sei Respekt für ihre Leistung zu zollen.

Kritische Töne zur Hochschule

100 Jahre professioneller Musikausbildung sind zu feiern, ein erwähnenswerter Termin, weil er „die Wiege unserer Hochschule dokumentiert.“ Ihre heutige „Qualität und Leistungsfähigkeit“ werde überall gesehen und positiv in den Medien dargestellt, nicht so eindeutig in der Politik. Und so nannte Frau Römhild eine Reihe von Fakten, die die Schwierigkeiten zeigen, „den Anforderungen der akademischen Selbstverwaltung und den Vorstellungen und Anforderungen des Ministeriums und der Politik, aber auch den eigenen hinsichtlich Vernetzung und Kooperation gerecht werden zu können.“ Fakt sei, dass 61% der Lehraufträge freiberuflich ausgeführt werden müssen. Von den 37 Professuren seien „sechs aus finanziellen Gründen nicht besetzt“, wobei „zwei von diesen 31 von der Possehl-Stiftung als Stiftungsprofessuren finanziert“ würden. Fakt sei auch, „dass die Hochschulen in Schleswig-Holstein nicht nur unterfinanziert, sondern auch bundesweit in einzigartiger Weise kontrolliert und in

eine Zwangsjacke gepresst“ seien. Kunst aber reagiere „auf Zwänge äußerst allergisch.“ „Eigenständigkeit, Respekt, Toleranz, Individualität ist Voraussetzung für Kunst und für Musik, für einen kreativen Akt, andernfalls ist Kunst Plagiat.“

Breitenwirkung, wie es die Politik populistisch fordere, könne nicht das Ziel künstlerischer Ausbildung sein. Sie sei Aufgabe einer allgemeinen Pädagogik. Aber: „Wir wissen anhand der Eignungsprüfung hier im Hause zweimal im Jahr am besten, wie notwendig Musikpädagogik heutzutage ist.“ Hoffnung biete eine externe Kulturkommission, „die uns in diesem Monat evaluiert.“ Das biete die Möglichkeit, so die Präsidentin versöhnlich, „mit unserer Ministeriumsabteilung zu einem fruchtbaren Dialog auf Augenhöhe zu finden, einem Dialog, der getragen wird von gegenseitiger Wertschätzung.“

Preisvergabe

Nach einem rhetorisch brillanten Ausflug in griechische Mythologie und Kunstauffassung überreichte Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt als Jury-Vorsitzender und Mitglied des Vorstandes der Possehl-Stiftung zunächst die mit 1.500 Euro verbundenen Förderprämien an Mari Ohki (Klasse Prof. Arvid Gast), Agata Sanocka (Klasse Prof. Heime Müller) und Alexander Gropper (Klasse Prof. Troels Svane). Sie hatten dem Publikum bereits bewiesen, zu welcher Leistung sie fähig waren: die Japanerin Mari Ohki als feinsinnig registrierende Organistin mit Marcel Duprés plastischen „Variations sur un Noël“, die in Polen geborene Geigerin Agata Sanocka, die Witold Lutoslawskis komplexe „Partita für Violine und Klavier“ souverän und klugschön zusammen mit Thomas Preuß

am Klavier gestaltete, und schließlich der in Cottbus geborene Cellist Alexander Gropper. Er formte, hervorragend von Tamami Toda-Schwarz begleitet, den langsamen Satz aus Rachmaninows Cello-Sonate konzentriert und mit großem Bogen. Den

Musikpreis schließlich, mit 5.000 Euro dotiert, erhielt Martin Klett. Seit 2006, damals mit 19 Jahren, erhielt er Unterricht in der Klasse von Prof. Konrad Elser. Er ist ein vielseitiger Musiker, der auch als Kammermusiker Preise erzielte – und als Kom-

ponist. Gerade die Fähigkeit, die Struktur einer Komposition in seinem Spiel herauszuarbeiten, machte seine Interpretation der sechs Klavierstücke op. 118 von Brahms zu einem besonderen Erlebnis und bestätigte die Entscheidung der Jury.

Leserbrief

Betr. Heft 19, 2010, S. 344,
Interview mit Bürgermeister Saxe

Ich lese die Lübeckischen Blätter zunehmend mit großem Interesse. Sehr angenehm empfinde ich die Beschreibung bzw. die Kommentierung des Lübecker Geschehens aus einer wohlwollend kritischen Distanz heraus betrachtend. Leider fällt das o. g. Interview nicht in diese Kategorie. Letztendlich lässt man den Herrn Bürgermeister hier das sagen, was er stets äußert und was man auch in den Lübecker Nachrichten lesen kann.

Im Rahmen der irischen Finanzkrise äußerte der finnische Finanzminister, er müsse sein Einfamilienhaus auch selbst bezahlen und er sehe daher nicht ein, den Iren irgendwelches Geld zu schenken, diese sollen sich anstrengen und das Geld zurückzahlen. Überträgt man diesen Gedanken, der ja im Euroraum derzeit gelebt wird, auf Lübeck, werden die heute aufgenommenen Schulden durch Sparen von späteren Generationen der Lübecker Bürger zurückgezahlt werden müssen. Warum widerspricht man Herrn Saxe nicht, wenn er wegen der kommunalen Finanzkrise auf Mehreinnahmen des Landes und des Bundes hofft? Glaubt er ernsthaft, bei der heutigen gesamteuropäischen Finanzlage, für die die Bundesrepublik im Wesentlichen mitzuzahlen hat, an diese Realisierbarkeit?

Ganz konkret, wie glaubt Herr Bürgermeister Saxe, es verargumentieren zu kön-

nen, dass spätere Generationen dafür zahlen müssen, dass Lübecker Bürger in den Städtischen Anstalten baden und der Betrieb Millionendefizite auslöst, die nicht von Einnahmen gedeckt werden, sondern durch Kreditaufnahmen finanziert werden müssen? Der Lübecker Bürger des Jahres 2060 wird – sofern er sich dies dann verdeutlicht – absolut ungnädig auf die heutige Zeit und die Verantwortungslosigkeit des Bürgermeisters und der Politiker zurückblicken. Gleiches gilt im Übrigen für eine Reihe anderer Defizitbetriebe (die zugegebenermaßen alle ihren Wert haben), wie zum Beispiel Stadtverkehr, Theater, Flughafen etc. Ist ein Unternehmen sanierungsreif, müssen die Unternehmer auch darüber nachdenken, Tafelsilber zu verkaufen. Warum muss die Stadt an der Hafengesellschaft an der Trave und anderen Gesellschaften beteiligt sein?

Wie sähe denn ein hypothetischer Notfallplan aus, wenn die Kreditwürdigkeit verloren ginge und der Bürgermeister und seine Verantwortlichen gezwungen würden, innerhalb von drei bis fünf Jahren den Haushalt zu sanieren und Überschüsse für die Schuldentilgung zu erwirtschaften? Er möchte doch einmal modellhaft die Maßnahmen beschreiben, die denkbar wären, um dieses Ziel zu erreichen. Der irische und der griechische Ministerpräsident waren für ihre viel größeren Gemeinwesen auch in der Lage, solche schmerzhaften Maßnahmen (Verkauf von Vermögen,

Reduzierung der staatlichen Leistungen, Reduzierung der Gehälter etc.) zu beschließen.

Glücklicherweise stehen wir in Lübeck noch nicht vor dieser Situation. Ein kritischer Betrachter der Entwicklung muss befürchten, dass eine verantwortungslose Haushalts- und Schuldenpolitik eines Tages zu schmerzhaften Einschnitten führen wird. Ein Denkmodell zur Verdeutlichung der harten und erforderlichen Sanierungsmaßnahmen würde sicherlich heute schon die Begehrlichkeiten auf – durchaus sinnvolle – aber nicht finanzierbare Möglichkeiten reduzieren.

Dass diese Fragen im Interview nicht angesprochen wurden, ist außerordentlich bedauerlich.

Mit freundlichen Grüßen
Rolf Grasse

Redaktionsschluss

für das am 12. Februar erscheinende Heft 3 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 2. Februar.

Freunde der Musik im Kolosseum

30. Januar, 19.30 Uhr, Kronsfordor Allee
Duo Inter Pares

Sophie Heinrich (Violine) und
Jacques Ammon (Klavier)

Mozart: Sonate in Es-Dur KV 380 für
Violine und Klavier

Schubert: Fantasie C-Dur D 934 für
Violine und Klavier

Prokofjew: Sonate D-Dur op. 94a für
Violine und Klavier (1944)

Kapustin: Sonate für Violine und
Klavier op. 70

20. Februar, 19.30 Uhr
Das Linos-Ensemble

Mozart:

Klavierquartett g-moll KV 478

Mahler:

Klavierquartettsatz a-moll

Schubert: Oktett F-Dur D 803



MUSIKFREUNDE LÜBECK

Der Eintritt
beträgt 12 bis 25
Euro; Schüler und
Studenten 50 %
Ermäßigung.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordor Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsfordor
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



11. Februar, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118–120
Arquitectura Antoni Gaudí
„Ein Leben in der Architektur“

Lothar Eckhardt, Professor der Architektur an der Hafencity Universität in Hamburg
 In einer Epoche, in der Beton, Stahl und Glas begannen, die europäische Architektur zu beeinflussen, entwickelte der Katalane Antoni Gaudí (1852–1926) einen eigenen Baustil – sein Vorbild war die Natur. In Barcelona, wo sich die meisten Bauwerke Gaudís befinden, wussten die Bewohner lange Zeit nicht, wie sie reagieren sollten. Die Casa Batlló verblüffte das Publikum, auf die Casa Milà reagierte man mit Ironie und nannte das Haus den Steinbruch – „La Pedrera“.
 Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der VHS Lübeck. Eintritt 5 Euro (Mitglieder der DIAG frei).

4. Februar, 19 Uhr, Innovationszentrum, Breite Str. 6–8



Parco Nazionale dei Monti Sibillini – Cultura – Natura – Storia – Cucina

Ein Reisebericht mit Bildpräsentation von Hildegard und Armin Mann
 Eintritt 5 Euro / 3 Euro (Mitglieder der DIG)
 In Zusammenarbeit mit der VHS Lübeck Forum für Weiterbildung

Natur und Heimat



2. Februar, Haltestelle „Vorrade“
 10.25 Uhr (Linie 16)

Lisa-Dräger-Weg

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

3. Februar, Priwallfähre 13.25 Uhr
 (Linie 30)

Priwall und Pötenitzer Wiek

Wanderung für Ältere, ca. 5 km, Kaffee-Einkehr

Rolf Winter/Tel. 303417

5. Februar Bahnhofshalle 8.50 Uhr,
 Zug 9.10 Uhr

Kneeden – Bad Oldesloe

Tageswanderung, ca. 11 km. Fahrt mit Bahn

Hilde Veltman/Tel. 604700

12. Februar, 15.30 Uhr, Kaffeetafel im Marli-Cafe, St. Annen-Straße

Lichtbildervortrag Tibet

16. Februar, Haltestelle „Kurzer Weg“
 9 Uhr (Linie 19)

Besichtigung der Feuerwehr

Dauer ca. 2 Stunden, begrenzte Teilnehmerzahl.

Anmeldung bei Christa Neubeck/Tel. 495741

Theater Combinale

4., 5., 11., 12. Februar, 20.00 Uhr, Huxstraße 115

Wanze Muldoon

Wir treffen ihn in „Dixies Bar“, Wanze Muldoon, Privatschnüffler, der beste in der Gegend, auch der einzige, genauer gesagt, der einzige, der noch lebt – wie so oft sitzt er allein mit seinem Whisky und einer Stubenfliege in an der Bar. Wie so oft singt Clarissa – unglaublich sexy, unglaublich cool und unglaublich gut und lässt mit schwül-erotischen Jazz-Nummern die Temperatur in „Dixies Bar“ um einige Grade ansteigen. Selbst der mit allen Wassern gewaschene Barpianist Staniewski ist noch durstiger als sonst.

Tina Andres ist Clarissa. Ulli Haussmann ist Wanze Muldoon.

Regie: Stephanie Kunz

Die 6. Große Kiesa Literaturnacht

26. Februar, 19.30 Uhr

Lüge als Lebensform

Literatur gehört zur Lebensform. In elf Privathäusern der Großen Kiesa werden diesmal zehn Schauspielerinnen und Schauspieler, zwei Autorinnen, eine Filmregisseurin und eine Musikerin aktuelle Literatur und einen Film dem Publikum nahe bringen.

Kartenverkauf: Am 4. Februar um 17 Uhr bei Glühwein und Secondhand-Buchverkauf sowie ein Film zur 5. Großen Kiesa Literaturnacht in der Großen Kiesa gezeigt.

Ab Samstag, den 5. Februar, in den Buchhandlungen Langenkamp, Beckergrube 19 (Tel.: 76479) und bei maKULaTUR in der Huxstraße 87, (Tel.: 7079971)

Preis 15 Euro

Overbeck-Gesellschaft

Peter Sempel, Specialshow: Die Ameise in der der Kunst

Filmvorführung: 28. Januar, 19.30 Uhr
 Wochenendausstellung: 28.–30. Januar
 Ort: Overbeck-Pavillon

Der Regisseur ist anwesend und steht für Gespräche bei einem kleinen Imbiss zur Verfügung.

Mitglieder: frei, Nichtmitglieder: 4 Euro, Schüler/Studenten: 2 Euro

Figurentheater Lübeck

5. Februar, 19.30 Uhr, Kolk 20–22



Von Dingen, die du eben noch nicht wusstest
Ein Ringelnatz-Abend

Das Theater hat eine Bühnenfassung mit Figuren, Schauspiel und Musik entwickelt, die über eine reine Gedichtcollage weit hinausgeht.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
 Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
 E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS